

KU



IMPULSE

Materialien für den Kirchlichen Unterricht



IMPULS - Seite 4

Auswendig lernen im KU

AM PULS - Seite 18

Stundenentwurf: Christsein in der Vielfalt der Religionen und Weltanschauungen

AM PULS - Seite 22

Auf den Spuren John Wesleys

Liebe Leserinnen und Leser, hier bekommen Sie nun die dritte Ausgabe von KU-Impulse. Ich wünsche Ihnen beim Lesen viel Spaß und hoffe, dass die Artikel Ihnen Anregung und Hilfe bei der Durchführung des Kirchlichen Unterrichts bieten können.

Zum Inhalt

Auf zwei Artikel möchte ich Sie besonders hinweisen:

Auf Seite 4 gehen wir der Frage nach, ob und wie man im KU auswendig lernen lassen soll. Ein Thema, das immer wieder (auch zwischen Pastoren und Eltern) kontrovers diskutiert wird.

Auf Seite 18 haben wir einen neu-

en Unterrichtsentwurf zum Thema „Christsein in der Vielfalt der Religionen und Weltanschauungen“ abgedruckt. In einer globalisierten Welt begegnen unsere Jugendlichen vielen Weltanschauungen und Religionen. Von uns als Kirche erwarten sie eine Antwort auf die Frage, warum sie dennoch dem christlichen Glauben folgen sollten. Unser Entwurf versucht, auf diese Frage eine Antwort zu geben.

Zum Layout

Bei den ersten beiden Heften war das Layout sicher noch nicht optimal. Deshalb haben wir es für die dritte Ausgabe nochmals verändert und hoffen, dass das Heft dadurch

noch besser zu lesen ist. Wir freuen uns auch weiterhin über jede Form der Rückmeldung!

Es grüßt Sie,
Ihr Tobias Beißwenger



Inhaltsverzeichnis

INTRO	
Editorial	Seite 2
Angedacht	Seite 3
IMPULS	
Auswendig lernen im KU	Seite 4
Warum ich kaum noch auswendig lernen lasse	Seite 5
Auswendig und inwendig lernen	Seite 6
Konfirmationsarbeit in der EmK	Seite 14
KU'ler und der Gottesdienst	Seite 17
AM PULS	
Unterrichtsentwurf: Christsein in der Vielfalt der Religionen und Weltanschauungen	Seite 18
Neue Unterrichtsmaterialien	Seite 20
KU mal anders - in der Bäckerei	Seite 21
Auf den Spuren John Wesleys	Seite 22
Informationen aus der KU-Arbeit	Seite 23
KU-Studie	Seite 24
Fortbildungen	Seite 25
Anhang: Materialblätter zum Stundenentwurf von S. 18	Seite 26
Impressum	Seite 26

Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist - eigentlich

Von Tobias Beißwenger

Liebe Leserinnen und Leser, ich hoffe, Sie können bei diesem Bild auch etwas schmunzeln. Es ist übrigens keine Installation, sondern so nach einem Gottesdienst in meiner Kirche fotografiert... Eigentlich ist es ja ganz einleuchtend, dass halbvolle Flaschen, die eine Woche lang in der Küche stehen, aus hygienischen Gründen nicht die allerbeste Idee sind. Eigentlich. Denn wenn man am Sonntag schnell aufräumen will, dann sind die Flaschen im Weg und mitnehmen will man sie auch nicht immer. Also stellt man sie halt doch wieder in die Küche. Es kann übrigens gut sein, dass ich auch schon zu den „Übeltätern“ gehört habe, obwohl ich das Schild selbst aufgehängt habe. Ich werde das Thema hier nicht weiter vertiefen. Dafür ist es viel zu banal. Mir ist nur an diesem Beispiel wieder neu deutlich geworden, wie wir Menschen ganz allgemein „ticken“: Eigentlich wissen wir ja, dass der Klimawandel ein echtes Problem ist. Aber beim schnellen Einkaufen nehmen wir dann doch lieber das Auto statt dem Fahrrad. Eigentlich ist uns auch klar, dass billiges Fleisch aus dem Supermarkt weder für uns noch für die Tiere gut sein kann. Aber wenn wir die Preise



von Bio-Hühnchen sehen, greifen wir doch wieder beim billigen Produkt zu.

Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist, sagt der Prophet Micha zu uns (Mi 6,8). Natürlich kann man diese Aussage problematisieren und fragen, ob wir das denn wirklich immer wissen (können). Aber in ganz vielen Fällen hat Micha recht: Wir wissen, was gut und zu tun wäre. Wir wissen, dass Gott möchte, dass wir seine Schöpfung bewahren. Wir wissen auch, dass die moderne Massentierhaltung moralisch nicht gut ist. Es liegt nicht am Wissen, es liegt an dem Wort „eigentlich“ und folglich auch an unserem Tun.

Die Fastenzeit und damit die 7-Wo-

chen-Aktionen sind schon seit einiger Zeit zu Ende. Doch letztlich kann man 7-Wochen-Aktionen starten, wann man will. Und deshalb meine Idee: Wie wäre es einmal mit 7 Wochen ohne „eigentlich“? Wie wäre es, 7 Wochen lang tatsächlich seinen Überzeugungen und nicht seinem inneren Schweinehund zu folgen? Und wie wäre es, das auch mit dem KU einmal zu probieren?

In der Bergpredigt sagt Jesus zu seinen Jüngern und damit zu uns: Darum sollt ihr vollkommen sein, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist. (Mt 5,48) Ob wir diesem Auftrag Jesu je-

mals gerecht werden können, wage ich zu bezweifeln. Doch vielleicht hilft es ja, diesen Auftrag Jesu als Weg zu sehen, auf dem ich - mit seiner Hilfe - einen Schritt nach dem anderen gehen darf. Ein wichtiger Schritt auf diesem Weg Jesu ist dabei, auf das „eigentlich“ so oft wie möglich zu verzichten.

Und bevor Sie jetzt „das ist eigentlich schon eine gute Idee“ sagen, möchte ich Sie einladen, es doch mal auszuprobieren: 7 Wochen ohne „eigentlich“. Ich jedenfalls habe es mir vorgenommen. Und ich bin gespannt, welche Erfahrungen Sie und ich damit machen.



Auswendig lernen im KU

Ob und wenn ja, wieviel soll im KU auswendig gelernt werden? Diese Frage ist seit längerer Zeit heftig umstritten. Viele Jugendliche wünschen sich einen KU ohne diese lästige Pflicht. Manche Eltern dagegen beklagen, dass Ihre Kinder zu wenig lernen. Und immer wieder verweisen gerade ältere Gemeindeglieder auf den großen Schatz, den sie durch die auswendig gelernten Lieder und Bibeltexte besitzen.

Was also tun? KU-Impulse geht dieser spannenden Frage nach. Den Anfang macht ein Statement von Ulrich Ziegler, dem wohl viele Unterrichtende im KU folgen können. Anschließend greift Achim Härtner das Thema auf und fragt, wie es in der reflektierenden Aneignung christlicher Grundtexte zu einem nachhaltigen Lernen kommen kann.

Warum ich kaum noch auswendig lernen lasse...

Von Ulrich Ziegler

Immer wieder höre ich von älteren Menschen und erlebe es bei Andachten im Pflegeheim auch selber, dass viele Bibeltexte und Liedverse auswendig können. Selbst dann noch, wenn das Kurzzeitgedächtnis schon ziemlich beeinträchtigt ist. Es ist gut, auf so einen Schatz zurückgreifen zu können.

Immer wieder höre ich auch, dass rühre vom früheren Kirchlichen Unterricht oder Konfirmandenunterricht her, bei dem das Lernen von Liedern und Katechismus Standard war. Ich habe das als Jugendlicher noch selber erlebt. Vom Katechismus weiß ich so gut wie nichts mehr. Von Liedtexten eigentlich nur die, die ich dann in späteren Jahren auch gesungen habe.

Der Kirchliche Unterricht kann da höchstens Grundlagen liefern. Was ein Leben begleitet und dann noch im Alter trägt, hängt an anderem, eben daran, ob ich selber mit Bibelworten und Liedversen lebe.

Dazu kommt, dass sich die Situation im KU seit Katechismus und Lieder lernen grundlegend verändert hat. Als gewichtige Punkte gegen das Auswendiglernen sehe ich folgende:

Seit Jahren verwende ich im KU die Gute Nachricht Bibel. Sie kommt allerdings nur manchmal im Gottesdienst vor. Gerade geprägte Texte von Psalm 23 müssen eigentlich

nach Luther sein. Soll ich Jugendliche Bibeltexte lernen lassen, die so nicht in ihrer Bibel stehen? Oder dann eben nach ihrer Bibel lernen und andere kennen dieselben Texte eben anders?

Zeitweise habe ich KU nur in einem Wochenendmodell gehalten. Zwischen den einzelnen Treffen waren große Zeitabstände. Hier etwas zum Lernen aufzugeben, ist sinnlos und verpufft.

Überhaupt: Ich versuche das zu vermeiden, was Jugendliche mit Schule assoziieren. Schule ist zunehmend ein negativ besetzter Begriff. Leider. Ich will aber nicht, dass der KU so gesehen wird.

- Wenn ich auswendig lernen lasse, muss ich abfragen. Und dann ge-

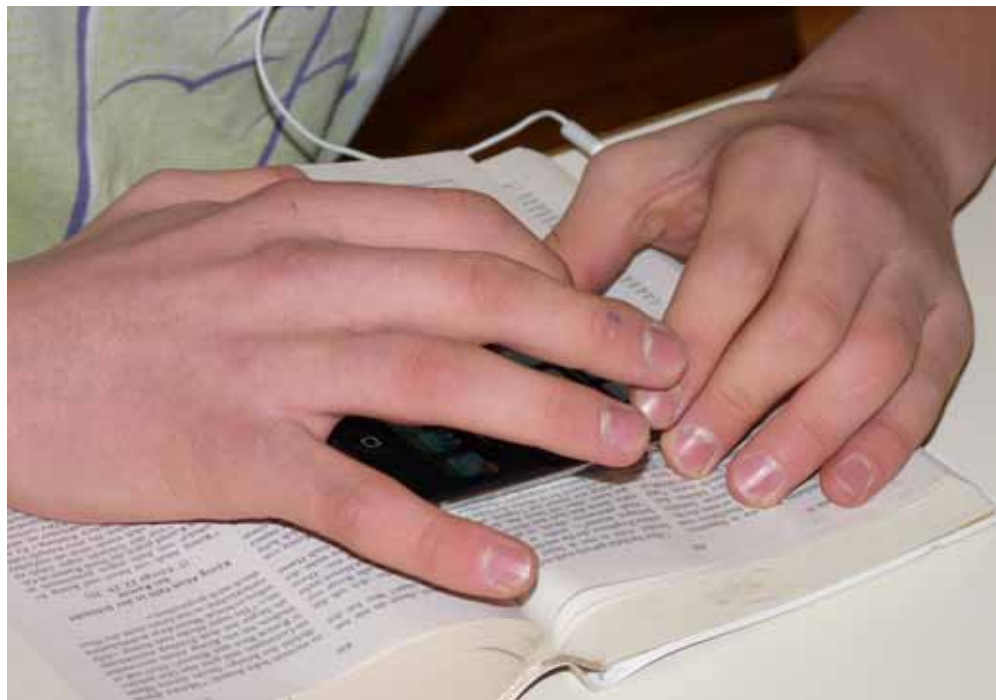
gebenfalls auch sanktionieren. Das will ich nicht. Ich kann es auch schwer mit der Freiwilligkeit des KU zusammenbringen, da irgendwelche Sanktionen zu erteilen.

Die Jugendlichen, besonders im Gymnasium, erlebe ich zunehmend eingengt und gestresst. Bei anderen Schularten sieht das anders aus. Ich möchte durch Lernaufgaben und Abfragen den Stress bei Jugendlichen nicht vergrößern.

Das alles hat mich dazu geführt, KU anders zu verstehen und zu halten.

Info

Ulrich Ziegler ist Pastor in der Evangelisch-methodistischen Kirche, Bezirk Pliezhausen.



Wozu auswendig lernen, wenn man googeln kann?

Auswendig und inwendig lernen

Perspektiven für nachhaltiges Lernen im Kirchlichen Unterricht an Grundtexten des christlichen Glaubens.

Von Achim Härtner

Was du mir nennst, das vergesse ich.

Was du mir zeigst, das behalte ich.

Woran du mich teilhaben lässt, das begreife ich.¹

(Chinesisches Sprichwort)

Auswendiglernen damals und heute

Jahrhundertlang war in der Geschichte des Christentums das Auswendiglernen zentraler Texte des Glaubens fester und unumstrittener Bestandteil religiöser Unterweisung. Seit der Mitte des vergangenen Jahrhunderts ist die Sinnhaftigkeit dessen von unterschiedlichen Seiten her massiv bestritten worden, mit dem Ergebnis, dass Bedeutung und Praxis des Auswendiglernens und -könnens religiöser Texte immer weiter zurückgehen. Einige wenige Stationen dieser Entwicklung werden hier skizziert:

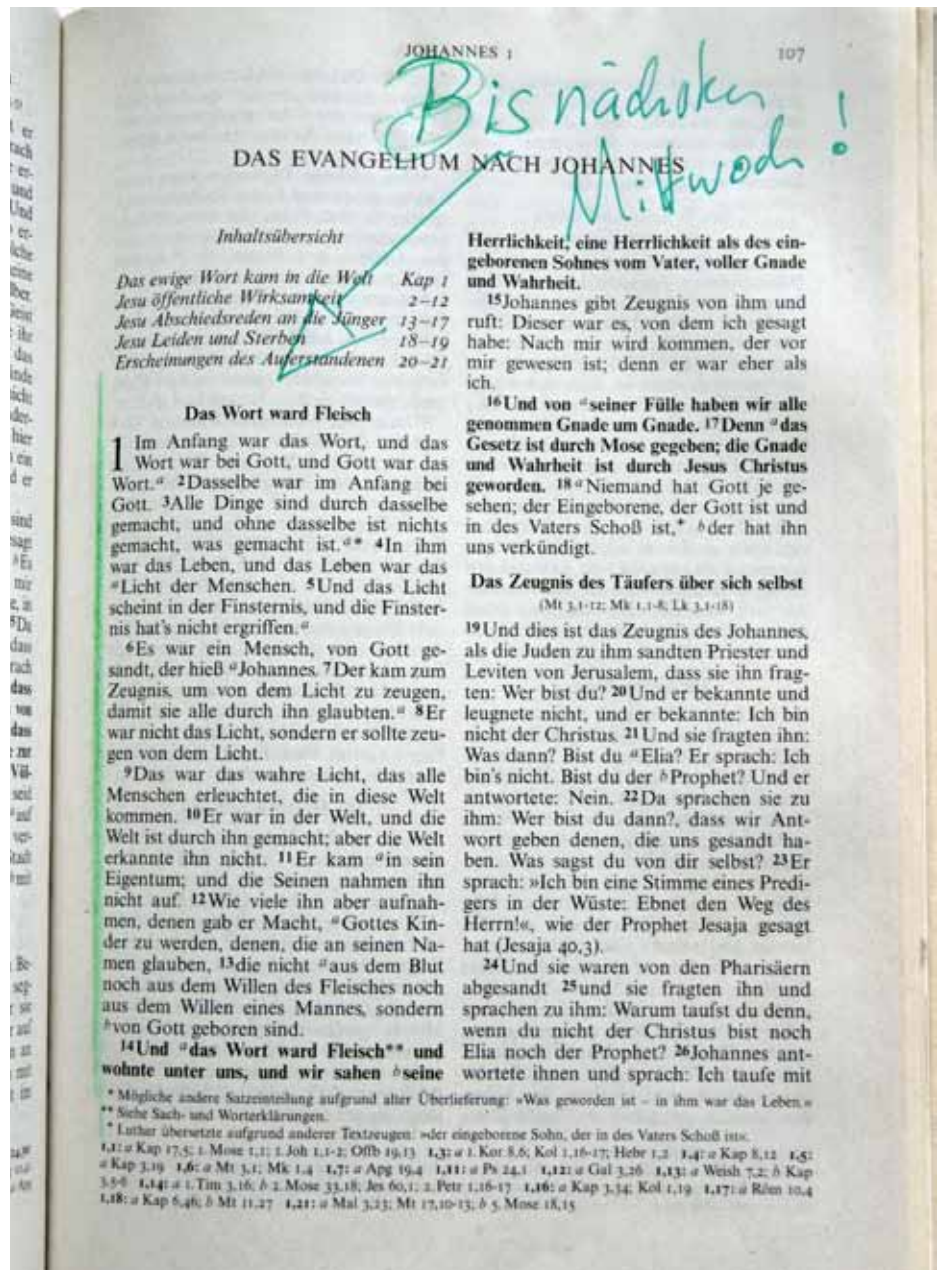
In religiösen Bildungsprozessen protestantischer Prägung spielten Bibelworte, Katechismus, kirchliche Bekenntnisse und geistliche Lieder traditionell eine tragende Rolle. In den Anfängen des Protestantismus erwies sich das Memorieren religiöser Texte als grundlegende Kulturtechnik einer „Kirche des Wortes“. Dies kommt,

mit dem Kulturwissenschaftler Jan Assmann gesprochen, einer „Theologisierung des kulturellen Gedächtnisses“ gleich.² Ohne das Auswendiglernen und Einüben in den Gebrauch religiöser Texte wäre die Reformation in der Tat undenkbar. Dabei hat schon Luther Wert darauf gelegt zu betonen, dass es ihm nicht um das Auswendiglernen *per se* geht, sondern darum, durch das Memorieren von Texten die Voraussetzungen zu deren Verständnis zu schaffen: „Dieser Unterricht muss nun also geschehen [...], dass sie nicht alleine die Worte auswendig lernen noch reden, sondern dass sie nach diesen von Stück zu Stück gefragt werden und antworten müssen, was ein jegliches bedeute und wie sie es verstehen“.³ Als Luther diese Sätze – drei Jahre vor der Abfassung seiner beiden Katechismen – schrieb, hatte er als Lehrinhalte die Zehn Gebote, das Glaubensbekenntnis („Der christliche Glaube“) und das Vaterunser im Blick. Im Kleinen Katechismus (1529) nahm Luther das Abendmahl und die Taufe als weitere „Hauptstücke“ der evangelischen Glaubenslehre hinzu. Der Religionspädagoge Christoph Dinkel erinnert an die herausragende Bedeutung dieses Werkes und dessen kirchlicher Rezeption in der Unterrichtspraxis: „Der auswendigge-

lernte kleine Katechismus Martin Luthers, später auch der Heidelberger Katechismus und die auswendiggelernten reformatorischen Lieder waren entscheidende Instrumente bei der Ausbreitung und Stabilisierung des evangelischen Bekenntnisses.“⁴ Vergleichbares gilt auch für die Ausbreitung und Konsolidierung des frühen Methodismus, für den eine tiefe Verwurzelung der Glaubenden in den biblischen Schriften und kirchlichen Bekenntnistexten prägend war.⁵ Auch die Bedeutung des frühmethodistischen Liedguts als gesungene – und damit vielfach auch eingehend memorierte – Theologie kann in diesem Zusammenhang kaum überschätzt werden.

Noch in den 1950er Jahren war es gang und gäbe, dass in Lehrplänen des landeskirchlichen Konfirmandenunterrichts an die 100 Texte (Bibelverse, Lieder, Katechismustexte) auswendig zu lernen waren.⁶ In der Unterrichtspraxis konnte der Anspruch häufig nicht eingelöst werden, den jungen Leuten die Sinnhaftigkeit dieses Unterfangens im Sinne der von Luther intendierten Vorbereitung des Verstehens religiöser Texte zu vermitteln. Vielerorts wurde im Zuge einer „Tornister-Didaktik“ versucht, Schülerinnen und Schülern Unmengen von für sie fremde und unverständliche

Texte gleichsam „einzutrichtern“, nicht selten auch unter Strafandrohung und -praxis.⁷ Das Auswendiglernen und Hersagen „heiliger Texte“ bildete für Generationen ein, wenn nicht *das*, Charakteristikum des Konfirmandenunterrichts. Die gängige Unterrichtspraxis in den Vorgängerkirchen der heutigen Evangelisch-methodistischen Kirche unterschied sich landläufig kaum von der in den Evangelischen Landeskirchen. Der erstmals 1930 für die Bischöfliche Methodistenkirche in der Schweiz herausgegebene Katechismus „Leitfaden für den Katechismus-Unterricht“ von Theophil Spörrli mit seinen 166 (!) Fragen, Antworten und Belegtexten fand auch in Deutschland große Resonanz und prägte die Lehrpraxis des Kirchlichen Unterrichts über Jahrzehnte hinweg. Die schrittweise Erosion des Auswendiglernens in der Arbeit mit Jugendlichen im Konfirmandenalter beginnt Anfang der 1960er Jahre. Im Zuge einer fortschreitenden Individualisierung und Pluralisierung in der Gesellschaft, die rasch auch in Theologie und Pädagogik Fuß fassten, wurde das Auswendiglernen festgefügtter Texte als lebensferne Normierung von Glaubensüberzeugungen aufgefasst und damit als didaktisch wie methodisch veraltet abgelehnt. Die zunehmende Bedeutung selbsttätiger, kreativer und gruppenorientierter Arbeitsformen im Religionsunterricht, ließ das Auswendiglernen religiöser Texte weiter zurücktreten. Im Vergleich zur schulischen Religionspädagogik hielt man allerdings im Raum der Gemeindepädagogik – auch in der Evangelisch-methodistischen Kirche – noch geraume Zeit an der Praxis des Auswendiglernens und



Aufsagens fest, vor allem aus der verbreiteten Überzeugung heraus, dass ein Schatz eingepprägter Glaubenstexte die jungen Leute ein Leben lang begleiten würde. Auch wer die gute Absicht hinter dieser Haltung zu schätzen weiß, kann nicht darüber hinwegsehen, dass auch in der gemeindepädagogischen Praxis manche Überzeugungs- und Vermittlungsarbeit auf der Strecke geblieben ist und das „sture Auswendiglernen“ (weniger die Texte selbst!) bei vielen einen bitteren

Nachgeschmack hinterlassen hat.

Wer heute mit Eltern von Jugendlichen im KU spricht, sieht sich nicht selten einer ambivalenten Einschätzung gegenüber: Einerseits ist zu hören „Die Jugendlichen sollten im KU wieder mehr lernen...“, andererseits „...aber Auswendiglernen geht gar nicht!“. In dieser Doppelbotschaft wird zum einen die berechnete Erwartung an den KU deutlich, dass dort Sinnvolles und Wichtiges gelernt werden soll. Zum anderen dürfte bei vie-

len die eigene – oftmals negativ überschattete – Erinnerung an die KU-Zeit die Überzeugung nähren, dass es „ihre Kinder einmal besser haben sollen“ – also auf das Memorieren von Texten zu verzichten sei. Die Einschätzung Christoph Dinkels dürfte auch auf freikirchliche Verhältnisse zutreffen: „Wer sich heute für das Auswendiglernen ausspricht, steht im Verdacht, reaktionären pädagogischen Tendenzen Vorschub zu leisten. Das über Jahrhunderte selbstverständliche Auswendiglernen gilt vielen als überholt und begründungspflichtig“.⁸

In Folge der beschriebenen Entwicklung haben viele Pastorinnen und Pastoren den Lernstoff im KU drastisch reduziert und auf einige wenige Grundtexte beschränkt, insbesondere solche, die im Gemeindeleben wiederholt vorkommen: das Vaterunser, das Apostolische Glaubensbekenntnis, Psalm 23, die Zehn Gebote, der Taufbefehl, die Abendmahlsworte und einzelne Liedstrophen. Damit verbunden ist die Bemühung, diese Texte in ihren Entstehungszusammenhängen verständlich zu machen und vor allem, diese bezüglich ihrer Lebensrelevanz für heute zu erschließen. In der Regel lässt sich so den Jugendlichen und deren Eltern die Bedeutsamkeit einsichtig machen, wenigstens einen Grundbestand jüdisch-christlicher Texte auch im Wortlaut wiedergeben zu können. Worin diese Bedeutsamkeit bestehen kann, soll im Folgenden eingehender untersucht werden.

Religiöse Texte auswendig lernen in einer Wissensgesellschaft?

„Man muss nicht alles wissen, man muss nur wissen, wo es steht!“ Diese Alltagsweisheit hat in der modernen Wissensgesellschaft eine nahezu universelle Bedeutung erlangt. Praktisch überall und jederzeit stehen uns in der digitalen Welt alle möglichen Informationen zur Verfügung. Computer, Tablets und Smartphones erlauben den spontanen Zugriff auf Daten aller Art. Elektronische Speichermedien immer größerer Kapazität dienen uns gleichsam als externes „Gedächtnis“ für Texte und Musik, Bilder und Filme, die uns wichtig sind. Diese kulturprägenden Erregenschaften im Zuge des technischen Fortschritts sind aus dem Alltag nicht mehr wegzudenken, besonders nicht in der umfassend „digital sozialisierten“ jüngeren Generation. Dass die beschriebene, in mancherlei Hinsichten positive Entwicklung (z.B. Demokratisierung von Wissen) auch ihre Kehrseiten hat, darf indes nicht außer Acht bleiben. Wenn wir alle Informationen „googeln“ oder aus externen Gedächtnissen abrufen können, - welches Wissen von Gott und der Welt haben wir in unserem eigenen Gedächtnis, nachhaltig und lebensprägend? Der Theologe und Soziologe Reimer Gronemeyer mahnt in diesem Zusammenhang: „Wir sind eine Gesellschaft der fleischgewordenen Löschtaste. Alles, was die Menschen früher auswendig gelernt haben, haben wir auf die Festplatten ausgelagert. Wir haben ungeheuer viele Kompetenzen, aber wir haben eigentlich nichts mehr im Kopf.“⁹ In

Zeiten einer auf allseitige Effizienz getrimmten „Beschleunigungsgesellschaft“ (Hartmut Rosa), in der Informationen und Wissensbestände immer kürzere Halbwertszeiten haben, wirkt die Anstrengung des (Auswendig-)Lernens, die Mühe einer langsamen, wiederholten und intensiven Aneignung von Wissens- und Erfahrungsbeständen aus früheren Zeiten wie ein kulturromantischer Anachronismus. Doch für den christlichen Glauben behält das Inwendig-Wissen und Auswendig-Können überkommener Texte eine bleibende Bedeutung, auch und gerade im Kontrast zu den gesellschaftlichen Trends unserer Zeit. Was die Menschen über Generationen in ihrem Glauben bewegte, erinnert in einer schelllebigen Gegenwart daran: „Das Wort, das dir hilft, kannst du dir nicht selbst sagen!“ (äthiopisches Sprichwort). Das Wesentliche des christlichen Glaubens liegt nicht in dem, was Menschen aus sich oder aus ihrer Sozialisation heraus sind, sondern in dem, was Gott ihnen an Wert und Würde unverbrüchlich zusagt.¹⁰ Die großen Texte des Glaubens, die Bekenntnisse und Lieder aus alter und neuer Zeit halten nachhaltig die Erinnerung an Gottes Handeln und die Erfahrungen des Glaubens wach, sofern sie nicht nur als Wissensbestände konsumiert, sondern in einer persönlichen Auseinandersetzung mit Wortlaut und Bedeutung rezipiert werden. Dabei bilden Bibel und Gesangbuch einen vergleichsweise kleinen „Datenbestand“, der ohne inflationäre „Massenspeicher“ auskommt. Weil in ihnen Glaubens- und Lebenserfahrungen verdichtet sind, die Menschen über lange Zeiträume hinweg im Leben und

Sterben Trost und Hilfe boten, sind die alten Texte oft gerade in ihrer Fremdheit überraschend aktuell – auch für Jugendliche im KU. So resümiert der 13-jährige Luca: „Der Segen mit dem Handauflegen und dem Spruch – das war seltsam und gut zugleich.“¹¹

Tragende Gewissheiten finden

Die Mehrzahl der Menschen in unserem Kulturkreis verwirklicht ihre Religiosität heute in einem individuellen Auswahl- und Syntheseverfahren. Credo bedeutete ursprünglich „ich glaube“, heute steht es vornehmlich für „ich glaube“. Religion und Glaube sind demnach Privatsache, der Einklang mit überkommenen religiösen Traditionen wird oft nicht einmal mehr gesucht. Der Soziologe Ulrich Beck kennzeichnet die Hinwendung zum „eigenen Gott“ als „subjektiven Polytheismus“, der Philosoph Rüdiger Safranski prägt das Bild einer „Religion aus dem Hobbykeller“.¹² Insbesondere junge Menschen empfinden, angesichts der multi-religiösen und vielfach religiös indifferenten Prägung unserer Zeit, eine große Verunsicherung und einen hohen Orientierungsbedarf, verbunden mit der (oft unausgesprochenen) Frage: Was trägt? Daher stehen Konfirmandenarbeit und Kirchlicher Unterricht vor der Herausforderung, das entscheidend und unterscheidend Christliche am Glauben möglichst klar zu beschreiben und die eigene Glaubensüberzeugung ohne Druck, aber auch ohne falsche Scheu ins Gespräch mit den Jugendlichen einzubringen. Die Religionspäda-

gogen Gerhard Büttner und Veit-Jakobus Dieterich bilanzieren angesichts der Tatsache, dass Familie und Gottesdienst die religiöse Kommunikation alleine nicht mehr gewährleisten können: „Wir können also konstatieren, dass es zumindest in dem von uns in den Blick genommenen deutschen Sprachraum eine Tendenz gibt, für religiöse Phänomene oder Traditionen keine entsprechenden Begrifflichkeiten mehr zur Verfügung zu haben. [...] Dies sollte auch ermutigen, in verstärkterem Maße wichtige Texte wieder auswendig zu lernen. Es kann nicht sein, dass allein die Sprüche der Werbung als Deutekategorien zur Verfügung stehen“.¹³ Das hier verwendete Stichwort „Deutekategorien“ ist nur ein Hinweis darauf, dass Religion und Glauben stets eine überindividuelle, soziale Dimension zu Eigen ist. So wie sich das individuelle Gedächtnis einer Person am

„sozialen Gedächtnis“ (Jan und Aleida Assmann) einer Gemeinschaft ausbildet, entwickelt sich die Glaubensprägung der Einzelnen in der persönlichen Auseinandersetzung mit den Zeugnissen derer, die vor ihnen gesucht, gerungen, geglaubt und gezweifelt haben. Tragende Gewissheiten entstehen nicht aus sich selbst heraus, dazu braucht es Impulse von außen. Ein Grundbestand an elementaren Glaubenssätzen, die nicht nur im Kopf gewusst, sondern auch „im Herzen bewegt“ (Lk 2,19) werden, kann seine Tragfähigkeit in unterschiedlichen Lebenslagen immer wieder neu erweisen: „In der Not können auswendig gelernte Texte Engel sein. Sie können Formen der Gegenwart Gottes darstellen. Als geistliche Lebensbegleiter können sie das Evangelium vergegenwärtigen, wenn man einsam ist und Trost am Nötigsten hat.“¹⁴



„Der Herr ist mein Hirte.“ Diese Worte bieten bis heute vielen Menschen eine tragende Gewissheit.

Sich selbst besser verstehen lernen

Was die Dichterin Ulla Hahn im Blick auf die reflektierende Aneignung von Gedichten schreibt, gilt auch im Zusammenhang unseres Themas: „Wer ein Gedicht lernt, lernt immer zweierlei verstehen, das Gedicht und sich selbst. Gedichte lernen heißt, sich etwas Fremdes zu eigen zu machen. Um das Fremde verstehen zu können, muss man es kennen.“¹⁵ Sich selbst besser verstehen lernen, die Höhen und Tiefen menschlicher Existenz auszuloten, dazu sind Erfahrungen und Begegnungen mit anderen nötig. Dabei kann gerade das, was in der ersten Begegnung fremd und verstörend wirken mag, zum tieferen Nach- und Umdenken anregen. Von daher erscheint es wenig ratsam, den Heranwachsenden im Rahmen einer christlichen Erziehung die Begegnung und Auseinandersetzung mit Basistexten aus Bibel und Glaubensgeschichte ersparen zu wollen. Denn ohne eine intensive Aneignung der jüdisch-christlichen Elementartexte, ohne die damit verbundene Vergewisserung darin, dass der Gott der Geschichte auch heute ins Leben hinein spricht, werden die Jugendlichen nur schwerlich eine eigene Glaubensidentität finden können. Die ihnen in den alten Texten angebotene Glaubensidentität ist zunächst eine geliehene; durch Einübung und Erfahrung jedoch kann sie nach und nach ihre eigene werden. Aus diesem Grund weist der Religionspädagoge Ingo Baldermann dem Memorieren von Psalmen einen wichtigen Stellenwert für die Bewältigung des Le-

bens zu: „Die Worte der Psalmen geben mir eine Sprache für Erfahrungen, die mir sonst den Mund verschließen, und sie öffnen für eine Hoffnung, für die ich aus mir selbst heraus keine Worte finde. Sie müssen die Möglichkeit haben, mir einzufallen, also in meinen Gedanken präsent zu sein und zu mir zu sprechen, wo immer es nötig ist. [...] So speichern wir die Worte der Psalmen nicht als Wissensstoffe, sondern sie werden für Kinder und Jugendliche zum Werkzeug, mit dem sie ihre Erfahrungen bearbeiten. Sie gewinnen Sprachmuster, die ihre Stärke an immer neuen Erfahrungen erweisen.“¹⁶ Die reflektierende Aneignung christlicher Basistexte kann dazu dienen, dass die Jugendlichen im Licht der ihnen zunächst fremden Aussagen ihre eigene menschliche Existenz besser verstehen lernen und sie ihr Leben als Teil der unabgeschlossenen Geschichte Gottes mit seiner Welt zu begreifen beginnen. Die 14-jährige Helena resümiert: „Was ich im Konfirmandenunterricht an Geschichten über Gott gehört habe, war interessanter als im Reli-Unterricht. Wir haben viel unternommen in diesem Jahr, zum Beispiel einen Ausflug in die Diakonie in Stetten. Dort habe ich gelernt, dass man auch mit Behinderten etwas machen kann und dass Gott jeden liebhat – egal wie er ist.“¹⁷

Im Glauben sprachfähig und dialogbereit werden

Auch die individuelle Sprachfähigkeit bildet sich im Umgang mit der sozialen Umwelt, insbesondere mit deren „Sprachspielen“ (Ludwig Wittgenstein) und „Erinnerungsfiguren“ (Maurice Halbwachs) aus.¹⁸

Im Kontext der frühchristlichen Mission steht das Wort aus 1. Petr. 3,15: „Seid stets bereit, Rede und Antwort zu stehen, wenn jemand von euch Rechenschaft fordert über die Hoffnung, die in euch ist!“ (Zürcher Bibel). Wer im Sinne des Bibelworts Rede und Antwort stehen möchte über die zentrale Botschaft des christlichen Glaubens – die Hoffnung in euch (Plural!) –, braucht nicht nur ein Orientierungswissen, sondern auch einen geeigneten Wortschatz, um sich verständlich machen zu können. Mit bloßem Nachsprechen religiöser Texte ist es nicht getan. Nur wer mit der christlichen Überlieferung eigenständig umgeht, wird im Gespräch Gehör finden können. Gerhard Büttner hält in diesem Zusammenhang mit Blick auf das Auswendiglernen fest: „Dies ist keine autoritäre Praxis, sondern schafft vielmehr die Voraussetzung, beim Theologisieren oder Philosophieren auf geprägte Argumentationen zurückgreifen zu können. Gerade im mündlichen Diskurs benötigt man solche geprägte Tradition, um das bloß subjektive >ich meine< zu überwinden und seine Begründung in einen größeren Zusammenhang stellen zu können.“¹⁹ Die hier eröffnete Zielperspektive einer persönlichen Beheimatung in der christlichen Tradition, verbunden mit der Ausbildung einer religiösen Sprachfähigkeit und Dialogbereitschaft, weist weit über die gemeindepädagogische Arbeit mit Jugendlichen im Teenageralter hinaus. Der KU kann und soll ein Ort sein, wo diese Perspektive ansatzweise erprobt und eingeübt wird. Sie weiter zu verfolgen bleibt eine Lebensaufgabe für die Einzelnen; – diese zu ermutigen und auf ih-

ren jeweiligen Wegen zu begleiten, bleibt Aufgabe einer Gemeindepädagogik aller Altersstufen.

Als Zwischenbilanz unserer seitherigen Überlegungen kann mit Arndt Schnepfer festgehalten werden: „Das Memorieren religiöser Basistexte fördert die Beheimatungskraft im [...] kirchlichen Kontext, es vermag die religiöse Biographie junger Menschen sinnvoll zu bilden, es wirkt unterstützend in der Lebensbewältigung, es eröffnet originale Zugänge zu religiösen Erfahrungen und es begünstigt die Entwicklung einer theologischen Gesprächsfähigkeit.“²⁰

Didaktische und methodische Überlegungen zum nachhaltigen Lernen an Texten im KU

Wie der geschichtliche Einblick zu Anfang zeigte, ist das Auswendiglernen und Aufsagen von Texten als die zentrale Lehrmethode im KU längst abgelöst – und das ist gut so. Vieles indes spricht dafür, das Memorieren geistlicher Texte im Zuge dessen nicht gänzlich preiszugeben, sondern diese Lehrform bewusst sparsam und gut eingebunden in den Gesamtzusammenhang von KU und Gemeindegemeinschaft einzusetzen. Die Hirnforschung und die Lernpsychologie haben erwiesen, dass man das gespeicherte Wissen im menschlichen Gehirn mit einem Netzwerk vergleichen kann.²¹ Neue Lerninhalte ordnen wir dem zu, was wir bereits an Wissensbeständen und Erfahrungen haben. Sie prägen sich dann wirksam und nachhaltig ein, wenn wir von der Sinnhaftigkeit des Lernens hinreichend überzeugt sind und davon ausgehen, dass uns das Neue im Alltag „etwas

bringt“ – vielleicht auch erst später einmal.²² Beim auf persönliche An eignung angelegten kumulativen und nachhaltigen Lernen kommt dem Memorieren religiöser Texte insofern eine bleibende Bedeutung zu, als diese als „Fixpunkte für die Erinnerung“ und darüber hinaus als „Kristallisationskern[e] für künftige religiöse Erfahrungen“ dienen können.²³

Welche Texte eignen sich? Religionsdidaktische Kriterien zur Auswahl

Im Lehrplan für den Kirchlichen Unterricht der Evangelisch-methodistischen Kirche in Deutschland (2000) gibt es bewusst keine Festlegung eines zu memorierenden „Lernstoffs“. Die Unterrichtenden haben die Freiheit, aus den in der KU-Arbeitshilfe „Unterwegs ins Leben“ (2006) zu jedem Stundenentwurf angebotenen Lernvorschlägen – in Absprache mit den Jugendlichen und deren Eltern – eine geeignete Auswahl zu treffen.²⁴ Verbreitete Praxis ist heute die bereits erwähnte Beschränkung auf die Zehn Gebote, Psalm 23, das Apostolische Glaubensbekenntnis, das Vaterunser, den Taufbefehl, die Abendmahlsworte und einzelne Liedstrophen. Das Reservoir an wichtigen Texten erscheint unerschöpflich. Daher ist eine strikte Eingrenzung des Lernstoffs unerlässlich, wenn überhaupt „Aussicht auf Erfolg“ bestehen soll: Weniger ist auch hier mehr. Folgende Kriterien können dazu dienen, eine geeignete Auswahl zu treffen:²⁵

1. Die Texte sind für den Aufbau einer christlichen Glaubensidentität von herausragender Be-

deutung. Es handelt sich also um Kerntexte des Christentums oder der evangelischen Glaubensstradition. In ihnen kommen tragende „Grundbescheide“ (Horst Klaus Berg) des Evangeliums zum Ausdruck, sie besitzen hohe Relevanz für das soziale und individuelle Gedächtnis des Glaubens.

2. Memoriertexte sind Gebrauchstexte. Die zu lernenden Texte kommen mit hoher Wahrscheinlichkeit auch außerhalb des Kirchlichen Unterrichts vor, etwa in Gottesdiensten oder anderen Gemeindeveranstaltungen. Nachhaltiges Lernen erfordert Wiederholung der Inhalte in unterschiedlichen Kontexten, mit anderen Worten: eine erwartbare Redundanz.

3. Die Texte haben eine geprägte Form, die das Memorieren erleichtert. Assoziationsstarke Bilder helfen beim Einprägen, ebenso ein verlässliches Reimschema oder ein eingängiger Sprachrhythmus. Inhaltlich gehaltvolle und poetisch schöne Texte nützen sich auch bei wiederholtem Gebrauch nicht ab, sondern geben immer wieder neue Facetten ihrer Sinngehalte frei. Texte von hoher literarischer Qualität regen im besten Fall dazu an, dass die Jugendlichen selbst kreativ tätig werden, um das Gesagte neu zu vergegenwärtigen und auszudrücken (griech. *autopoiesis*).

4. Die Texte können von den Jugendlichen in hinreichendem Maß verstanden werden. Ihre Aussagen finden in ihrem gegenwärtigen Lebens- und Erfahrungshorizont wenigstens einen gewissen Widerhall. Das bedeutet nicht, dass alle Details und Begrifflichkeiten der Texte von den Jugendlichen umfassend verstanden werden oder die getroffenen Glaubensaussagen

gar in ihrem Leben verifiziert werden müssten. Einzelne Bilder oder Sinnzusammenhänge müssen aber insoweit verstanden werden können, dass die Jugendlichen in der Lage sind, Bezüge zu ihrem Glaubensleben herzustellen.

Wie kommt es zu nachhaltigem Lernen an Texten? Methodische Überlegungen zum Memorieren

Die folgende Stimme dürfte typisch sein für viele Teenager und muss daher ernst genommen werden: „Ich finde es nicht so gut, im 8. Schuljahr dann noch für den Konfirmandenunterricht noch so viel auswendig zu lernen. Man muss auch noch Freizeit haben.“²⁶ In der Tat haben sich in jüngerer Zeit die Anforderungen in Schule und Berufsvorbereitung erhöht und verdichtet. Dazu kommt: Die gewünschte Freizeit ist für viele Jugendliche oftmals nicht wirklich frei, sondern bildet angesichts der wachsenden Vielzahl angebotener Möglichkeiten einen weiteren Stress-Faktor. Auf der anderen Seite weiß, wer mit Jugendlichen arbeitet, wie viel sie sich freiwillig auswendig aneignen, seien es Liedtexte der Lieblingsband, die Bundesliga-Ergebnisse oder die Besetzung der favorisierten Daily-Soap. Lässt sich etwas von dieser zweifellos vorhandenen Lern-Energie für nachhaltiges Lernen im KU fruchtbar machen? Der erfahrungsgemäß wichtigste Punkt bezüglich der Lernmotivation ist die sachliche Einbindung der Memoriertexte in die jeweilige KU-Stunde. Je intensiver und vielfältiger die Beschäftigung mit dem

betreffenden Text geschieht, desto mehr inhaltliche Verarbeitungstiefe und emotionaler Bezug werden erreicht. Hieraus kann eine intrinsische Motivation erwachsen, den Text auch auswendig können zu wollen und nicht zu müssen (extrinsische Motivation).

Da Menschen unterschiedliche Zugänge zum Lernen haben, gibt es nicht **die** Methode zum Auswendiglernen. Manche Menschen lernen über das Hören (auditiv), andere über das Sehen (visuell), durch Berühren (haptisch), durch Bewegung (motorisch) oder im Gespräch (kommunikativ).²⁷ Wenn beispielsweise ein Bibeltext angeeignet werden soll, ist es ratsam, möglichst mehrere Lernangebote auf verschiedenen Ebenen bereitzustellen: Der Text kann von Einzelnen oder in der Gruppe gemeinsam vorgetragen werden (Reproduktion von Wissen), als Puzzle von der Gruppe zusammengesetzt (Re-Organisation von Wissen) oder als Rap kreativ umgesetzt werden (Transfer von Wissen). Diesbezüglich liegt inzwischen ein breit gefächertes Instrumentarium von Lehr-Lern-Methoden vor, das spielerische, bildhafte und gestalterische Aneignungsweisen von Texten einschließt.²⁸

Der geschichtliche Einblick zu unserem Thema hat auch gezeigt, dass häufig nicht das Auswendiglernen an sich, sondern ein religionspädagogisch unfruchtbarer Umgang damit das eigentliche Problem darstellte. Aktuelle Untersuchungen zur Konfirmandenarbeit fordern eine durchgreifende Reduktion des Lernstoffs, zugleich entlasten sie die zu lernenden Texte.²⁹ Neben einer Konzentration auf das Wesentliche und guter sachli-

cher Einbindung von Lerntexten in das Gesamtgeschehen im KU, trägt insbesondere eine vertrauensvolle, von positiven Erwartungen getragene Grundstimmung dazu bei, etwaigen Ängsten entlastend zu begegnen und die positiven Möglichkeiten der Aneignung christlicher Grundtexte zum Tragen kommen zu lassen. Gebete, Lieder und andere liturgische Stücke prägen sich am leichtesten ein, wenn sie nicht als „Lernstoff“ fürs Kurzzeitgedächtnis „aufgegeben“, sondern z.B. im liturgischen Rahmen der KU-Stunden und darüber hinaus als Gebrauchstexte wiederholt vorkommen (Redundanz, s.o.) und sich so im Lauf der Zeit im Langzeitgedächtnis verankern. Damit weist das Anliegen nachhaltigen Lernens an Grundtexten des christlichen Glaubens über den KU und die kirchliche Jugendarbeit hinaus. Wo geschieht eine weiter gehende Einübung und Vertiefung? Welche Rolle spielen in den Gemeinden auswendig gesagte Texte in Liturgie und Gottesdienst?

Das eingangs zitierte chinesische Sprichwort bringt Einsicht und Herausforderung treffend auf den Punkt: *Woran du mich teilhaben lässt, das begreife ich...* Dass dies Unterfangen durchaus gelingen kann, bestätigt der 13-jährige Leon, wenn er am Ende seiner Konfi-Zeit zurückblickt: „Wir waren viel draußen im Konfi-Unterricht, alles war so ungezwungen. Wir mussten nicht viel auswendig lernen. [...] Wir durften das Glaubensbekenntnis sogar von der Kanzel herunter sagen. Und ich fand es toll, dass unsere Eltern in der Kirche etwas für uns gedichtet haben. Und „Read All About It“ von Emeli Sandé dazu gespielt wurde. Daran denke ich

jetzt immer, wenn ich dieses Lied höre.“³⁰

Anmerkungen

¹ Zitiert in: Hans Schmid, Die Kunst des Unterrichtens. Ein praktischer Leitfaden für den Religionsunterricht, München 2012, 243.

² Jan Assmann, Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen, 6. Aufl., München 2007, 60. Vgl. Aleida Assmann, Erinnerungsräume, Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses, 4. Aufl. München 2009.

³ Otto Clemen, Luthers Werke, Bd. 3, Berlin 1959, 297f.

⁴ Christoph Dinkel, Gedächtnis des Glaubens, Überlegungen zum Auswendiglernen im Religions- und Konfirmandenunterricht, in EvTh 62 (2002), 431.

⁵ Vgl. Achim Härtner, Bildungsverantwortung in freikirchlicher Perspektive am Beispiel des Methodismus in England und Deutschland. In: H. Eschmann/A. Härtner (Hg.): Glaube bildet. Bildung als Thema von Theologie und Kirche, Göttingen 2010, 40-50.

⁶ Vgl. Karl Hauschild/Johannes Schroder, Arbeitshilfe für die Unterweisung der Konfirmanden, Neumünster 1995.

⁷ Vgl. Burkhardt Nolte, Wider die Tornister-Didaktik, in: Loccumer Pelikan 3/2009, 116. Gerhard Wipf/Otto Dürr berichten von einem schwäbischen Schulmeister, der in 51 Jahren Unterrichtspraxis penibel Buch führte über „Total 76.000 Rutenschläge für biblische Sprüche und Gesangbuchverse“, in: Dies., Memorieren – ja, aber wie? Stuttgart 1964, 29.

⁸ Christoph Dinkel, Gedächtnis des Glaubens [Anm. 4], 431.

⁹ Zitiert in: Reutlinger Generalanzeiger, 13. März 2013, 16.

¹⁰ Daher lautet die erste Frage in Theophil Spörris „Leitfaden zum Katechismus-Unterricht“ (Zürich 1930, 5): „Was gibt unserem Leben Sinn und Wert? In Gemeinschaft mit Gott leben und ihm dienen dürfen, das gibt unserem Leben Sinn und Wert.“

¹¹ Zitiert in: Der Herr ist mein Kumpel, [Anm. 9], 9.

¹² Ulrich Beck, Der eigene Gott. Von der Friedensfähigkeit und dem Gewaltpotential der Religionen, Berlin 2008; Rüdiger Safranski,

Die Botschaft, das war er; in: Der SPIEGEL Nr. 15/2005, S. 119.

¹³ Gerhard Büttner/Veit-Jakobus Dieterich, Religion als Unterricht. Ein Kompendium, Göttingen 2004, 213 und 223-224.

¹⁴ Christoph Dinkel, Gedächtnis des Glaubens, [Anm. 4]439.

¹⁵ Ulla Hahn/Klaus von Dohnanyi, Gedichte fürs Gedächtnis. Zum Inwendig-Lernen und Auswendig-Sagen, München 2008, 28.

¹⁶ Ingo Baldermann, Einführung in die biblische Didaktik, Darmstadt 1996, 44 und 46.

¹⁷ Zitiert in: Der Herr ist mein Kumpel, [Anm. 9], 9.

¹⁸ Ludwig Wittgenstein, Philosophische Untersuchungen, Frankfurt 2003, § 23, 758; Maurice Halbwachs, Das kollektive Gedächtnis, Stuttgart 1967.

¹⁹ Gerhard Büttner, Nachhaltiges Lernen im Religionsunterricht, in: KatBl 136 (2011), 446; ähnlich argumentierte bereits Gerhard M. Martin, Zum Memorieren im Konfirmandenunterricht, in DtPfrBl 77 (1977), 84.

²⁰ Arndt Elmar Schnepfer, Goldene Buchstaben ins Herz schreiben. Die Rolle des Memorierens in religiösen Bildungsprozessen, Göttingen 2012, 283-284.

²¹ Zu Begriff und Sache des Lernens: Michael Göhlich/Jörg Zirfas, Lernen. Ein pädagogischer Grundbegriff, Stuttgart 2007.

²² Vgl. Okko Herlyn, Was nützt es dir? Kleine Einführung in den Heidelberger Katechismus, Neukirchen-Vluyn 2013.

²³ Vgl. Christoph Dinkel, Gedächtnis des Glaubens, [Anm. 4], 444.

²⁴ In der Einführung zu Lehrplan und -material schreibt der Herausgeber: „Mit der Bestimmung des KU als Unterricht ist auch gesagt, [...] dass im KU Informationen, Einsichten und Werte vermittelt und vertieft werden sollen, die uns als Kirche wichtig sind. Dies wird in der Praxis bedeuten, dass auf klassische Unterrichtsformen wie Textanalysen, Sachdiskussionen und das Memorieren von Lernstoff nicht verzichtet werden kann.“ Achim Härtner (Hg.), Unterwegs ins Leben. Arbeitshilfe für den Kirchlichen Unterricht (7./8. Klasse) in der Evangelisch-methodistischen Kirche, Frankfurt/M. 2006, E4.

²⁵ Vgl. Christoph Dinkel, Gedächtnis des Glaubens, [Anm. 4], 442.

²⁶ Wolfgang Ilg/Friedrich Schweitzer/Volker Elsenbast (Hg.), Konfirmandenarbeit in Deutschland. Empirische Einblicke – Herausforderungen – Perspektiven, Gütersloh 2009, 120; Ergebnisse der bundesweiten empirischen Untersuchung zum Auswendiglernen, s. dort 116-120.

²⁷ Vgl. Michael Göhlich/Jörg Zirfas, Lernen, [Anm. 21].

²⁸ Vgl. Rainer Starck, Lernen und Auswendiglernen. Überlegungen und Hinweise zur Aneignung von Texten im Unterricht, in: KU-praxis 38 (1998), 108-111 und Martin Hinderer: Vom In- und Auswendiglernen im Konfirmandenunterricht, in: Anknüpfen update 2 – Praxisideen für den Konfirmandenunterricht, Stuttgart 2005, 39-42 sowie Hans Schmid, Die Kunst des Unterrichtens [Anm. 1], 223-255.

²⁹ „Weniger die auswendig gelernten Texte als das Auswendiglernen an sich hinterlässt seine Spuren bei den Konfirmanden.“ In: Colin Cramer/Wolfgang Ilg/Friedrich Schweitzer (Hg.), Reform von Konfirmandenarbeit – wissenschaftlich begleitet, Gütersloh 2009, 225.

³⁰ Zitiert in: Der Herr ist mein Kumpel, [Anm. 9], 9.

Info

Prof. Achim Härtner M.A. lehrt Praktische Theologie/Gemeindepädagogik an der Theologischen Hochschule Reutlingen.

Kontakt:

achim.haertner@th-reutlingen.de



Konfirmationsarbeit in der EmK



In der letzten Zeit wird im Bereich der Evangelischen Kirche an verschiedenen Stellen von Konfirmationsarbeit gesprochen.¹ Tobias Beißwenger glaubt, dass dieser Begriff auch für die EmK nachdenkenswert sein könnte.

Das Wort „Konfirmation“ ist in unserer Kirche fast zu einem Unwort geworden. Als ich vor einiger Zeit bei einer Präsentation ohne Hintergedanken das Wort „Konfi-Camp“ stehen hatte, erkundigten sich danach einige meiner Kollegen besorgt, ob ich nun von Konfirmandenunterricht sprechen würde.

Keine Konfirmation wie in den evangelischen Landeskirchen zu

haben, ist uns wichtig. Vielleicht auch deshalb, weil es eines der wenigen Unterscheidungsmerkmale ist, die wir gegenüber der Evangelischen Kirche haben. Und Unterscheidungsmerkmale sind ja nie schlecht, wenn man die eigene Existenz rechtfertigen soll.

Natürlich gibt es auch sachliche Gründe, die Konfirmation im evangelischen Sinn nicht zu überneh-

men. Doch sollten wir gleichzeitig im Blick behalten, dass die Gliederaufnahme, wenn sie das bei der Kindertaufe stellvertretend gesprochene Taufbekenntnis wiederholt, nichts anderes ist als eine Konfirmation. Denn confirmare heißt bestätigen, festmachen. Wir konfirmieren also auch. Nur zu einem anderen Zeitpunkt.

Wir konfirmieren auch. Zumindest in der Theorie. In der Praxis sieht es leider manchmal etwas anders aus. So hat Siegfried Reissing in seinen Thesen zu Einsegnung und Gliederaufnahme darauf hingewiesen, dass immer mehr Methodisten lebenslang Kirchenangehörige bleiben.² Damit haben wir das erstaunliche Paradox, dass es ausgerechnet in einer Kirche, die auf ein bewusstes Christsein Wert legt, eine wachsende Zahl von Menschen gibt, die sich nie „offiziell“ zu ihrem Glauben bekannt haben. Das sollte uns, auch angesichts unserer Wurzeln, zu denken geben.

Bisher wurde in diesem Artikel von „Konfirmation“ als einer bestimmten kirchlichen Handlung gesprochen. Der Begriff sollte allerdings nicht darauf reduziert werden. Denn Glaube ist kein Besitz, der sich durch eine einmalige Handlung oder Bekehrung erwerben ließe. So wichtig diese Handlungen und Entscheidungen auch sind, der Glaube bleibt ein Beziehungsgeschehen. Und dieses Beziehungsgeschehen braucht viele kleine Konfirmationen. Als Christen müssen wir eigentlich täglich neu ein Ja zu unserem Glauben finden. Denn an jedem neuen Tag stellt sich die Frage, ob ich dem Versprechen der Liebe Gottes vertraue, oder ob ich mein Leben auf andere Heilsversprechen gründe. Jeden Tag aufs Neue stehe ich vor der Wahl: Gott oder Götze.

Vor diesem Hintergrund kann „Konfirmationsarbeit“ auch nicht eine abgeschlossene Unterrichtsperiode meinen. Der Begriff beschreibt vielmehr einen lebenslangen kirchlichen Bildungsprozess.³ In der Konfirmationsarbeit muss es darum gehen, von der Wiege bis zur

In der Konfirmationsarbeit muss es darum gehen, von der Wiege bis zur Bahre Menschen dabei zu helfen, sich immer wieder neu für den Gott der Liebe zu entscheiden.

Bahre Menschen dabei zu helfen, sich immer wieder neu für den Gott der Liebe zu entscheiden. Kirchliche Konfirmationsarbeit zeigt sich somit nicht nur im KU, sondern – ganz klassisch – in Predigt und Bibelstunde, aber auch in der Kinderstunde, im Hauskreis und im Seniorenkreis.

Was folgt daraus nun für den Kirchlichen Unterricht?

Wenn man den KU als Teil der kirchlichen Konfirmationsarbeit begreift, dann verstärkt sich dadurch auch das Ziel, Menschen zum öffentlichen Bekenntnis ihres Glaubens und der Kirchenmitgliedschaft, also zur Konfirmation zu führen. Gliederaufnahmen bei der Einsegnung könnten dann nach diesem Verständnis durchaus ihre Besonderheit verlieren.

Gleichzeitig darf der KU nicht isoliert betrachtet werden, denn Konfirmationsarbeit kann man nicht auf eine bestimmte Veranstaltung reduzieren. Gerade als Pastorinnen und Pastoren sollten wir an diesem Punkt aufmerksam sein. Denn die Frage der Gliederaufnahme kann sonst schnell zu einer rein pastoralen Aufgabe bzw. zu einer Sache von ein paar Experten in der Gemeinde werden: „Die sollen das machen.“

Das kann eine Erwartungshaltung produzieren, die weder realistisch noch gesund ist.

Natürlich dürfen die Pastoren ihre Rolle in dieser Frage auch nicht klein reden. Ob es Gliederaufnahmen gibt, liegt nicht unwesentlich auch an ihnen. Doch Konfirmationsarbeit muss ein Anliegen der ganzen Gemeinde sein oder dazu werden. Die Leiterin der Kinderstunde muss den Gedanken der Konfirmationsarbeit genauso verinnerlicht haben wie die Leiter im Teenie-, Jugend- und Seniorenkreis.

Gerade hier sehe ich bei uns – vor allem im Blick auf unsere Jugendarbeit – einige Herausforderungen. Denn wenn wir gerade auch Jugendliche zum persönlichen Bekenntnis führen wollen, dann reicht es nicht, sie zwei Jahre lang zu unterrichten. Der KU muss in andere Angebote eingebettet sein.⁴ In unserer KU-Umfrage von 2010 gaben 33% der Befragten an, dass es bei ihnen keine weiteren Gruppenangebote für Jugendliche im KU gibt.⁵ Sollten sich diese Zahlen bei der bundesweiten KU-Studie bestätigen, so wäre das im Sinne einer Konfirmationsarbeit nicht gerade befriedigend.

Natürlich steht hinter diesen 33% kein böser Wille. An vielen Orten fehlen schlicht Jugendliche oder Mitarbeitende. Aber vielleicht sind in solchen Fällen Kooperationen mit anderen Kirchen denkbar. Zwar besteht dann die „Gefahr“, dass Jugendliche in eine andere Kirche wechseln. Doch das Ziel unserer kirchlichen Arbeit heißt ja nicht, Menschen zu John Wesley, sondern zu Jesus zu führen.

Wer Konfirmationsarbeit machen will, muss auch darauf achten, dass im Gottesdienst mit Liedern und Themen alle Altersgruppen in ihrem Glauben gestärkt werden. Wer Konfirmationsarbeit ernst nimmt, kann z.B. nicht akzeptieren, dass Jugendliche den Gottesdienst als einen für sie fremden Ort erfahren und schließlich zu der Aussage gelangen: Die Kirche hat keine Antworten auf die Fragen, die mich wirklich bewegen.⁶ Konfirmationsarbeit bedeutet hier auch, den treuen Gottesdienstbesuchern Zurechtweisungen abzuverlangen, schließlich werden sie den jungen Besuchern auch zugemutet.

Konfirmationsarbeit in der EmK?

Wir müssen es nicht Konfirmationsarbeit nennen, doch das Anliegen, das hinter diesem Begriff steht, sollte man sich in unseren Gemeinden mehr bewusst machen. Wir brauchen ein Verständnis dafür, dass Konfirmation ein lebenslanger Prozess ist. Und dieses Verständnis sollte nicht nur in den Köpfen und Herzen der Gemeindeglieder, sondern auch in den konkreten Angeboten eines Bezirks erkennbar sein.

So muss es in unserer Kirche flächendeckend gut vernetzte Angebote für alle Altersgruppen geben, damit Menschen in ihrer Entscheidung für den Gott des Lebens immer wieder neu bestärkt werden können. Wo dies im Rahmen eines Bezirks oder einer Region nicht möglich ist, sollten wir uns nicht davor scheuen, über Kooperationen mit anderen Kirchen nachzudenken.

Wenn der KU dann als ein Teil dieser umfassenden Konfirmationsarbeit gesehen wird, bekommt er den für ihn richtige Platz zugewiesen: Er ist dann ein wichtiges Glied in der Kette. Gleichzeitig wird von ihm aber auch der Druck genommen, die „Konfirmationsinstitution“ sein zu müssen. Denn eine solche Aufgabenzuweisung verursacht Druck auf allen Seiten. Und Druck hilft nicht. Weder ist es hilfreich, vom Pastor Erfolge bei der Zahl von Aufgenommenen zu verlangen, noch kann es angehen, dass wir Menschen mit Druck zu einem Bekenntnis zum Gott der Liebe führen wollen. Aber in einer umfassenden Konfirmationsarbeit braucht es diesen Druck auch nicht, weil wir den Menschen

Wir müssen es nicht Konfirmationsarbeit nennen, doch das Anliegen, das hinter diesem Begriff steht, sollte sich in unseren Gemeinden verfestigen.

bei ihrer Suche ja weitere Hilfe und Begleitung anbieten können und eben nicht alles auf eine Veranstaltung setzen müssen.

Konfirmationsarbeit in der EmK? Ich glaube, wir sind mit den Diskussionen der letzten Jahre schon wichtige Schritte in diese Richtung gegangen. Es kommt nun darauf an, diesen Weg weiter bewusst zu beschreiten.

Anmerkungen

¹ Vergleiche dazu: Thomas Schlag, Rahel Voirol-Sturzenegger, in: Dies. (Hg), Konfirmationsarbeit im Kanton

Zürich. Erkenntnisse, Herausforderungen, Perspektiven, Zürich 2010, S. 11-13.

Herbert Kolb, Konfirmationsarbeit. Ein Plädoyer für die Vernetzung kirchlicher Bildung. Der Aufsatz, dessen Gedanken im vorliegenden Artikel aufgegriffen werden, findet sich als Download auf der Homepage des RPZ Heilsbrunn: <http://www.rpz-heilsbrunn.de/arbeitsbereiche/konfirmationsarbeit/>

² Vgl. Siegfried Reissing, Einsegnung oder Aussegnung?, KU-Impulse 1/2012, S.19.

³ Vgl. Kolb, Konfirmationsarbeit, S.1.

⁴ Vgl. dazu auch Achim Härtner, Glauben lernen in unsicherer Zeit, KU-Impulse 1/2012, S. 15f.

⁵ Die KU-Umfrage von 2010 findet man unter www.emk.de im Intranet.

⁶ In der ersten Studie zur Konfirmandenarbeit stimmten 34% der ev. Konfirmanden dieser Aussage zu. Beim zweiten Befragungspunkt stieg der Wert auf 37%. Vgl. dazu: Wolfgang Ilg, Friedrich Schweitzer u.a., Konfirmandenarbeit in Deutschland. Empirische Einblicke – Herausforderungen – Perspektiven, Gütersloh 2009 [Volker Elsenbast, Wolfgang Ilg, Friedrich Schweitzer, Konfirmandenarbeit erforschen und gestalten, Band 3], S. 126.



Tobias Beißwenger ist Pastor in St. Georgen und ZK-KU-Beauftragter.

KU'ler und der Gottesdienst

Bericht von der SJK-KU-Fortbildung 2012

Häufig herrscht in der Kirche die Meinung vor, Jugendliche müssten den Gottesdienst nur verstehen, dann würden sie ihn auch mögen. Für Stefan Kammerer, den Landeskirchlichen Beauftragten für Konfirmandenarbeit in Baden, ist das ein Trugschluss. Er plädiert stattdessen dafür, dass Jugendliche im Gottesdienst mit ihren eigenen Ideen und Worten vorkommen sollen. Des Weiteren fordert Kammerer: Der Sonntag und der Mittwoch müssen zusammenhängen.



Die Situation ist zunächst komfortabel: Durch die Besuchspflicht der Jugendlichen hat die Ev. Landeskirche in Baden ca. 300.000 Gottesdienstbesuche von Konfis pro Jahr. Konfis sind also da. Doch sind sie auch dabei? Die Ergebnisse der ersten Studie zur Konfirmandenarbeit haben hier ernüchtert. 52% der Jugendlichen gaben bei der zweiten Fragenrunde an, dass Gottesdienste meistens langweilig sind und 40% waren der Meinung, dass die Kirche keine Antwort auf ihre Fragen habe. Das Verheerende daran ist, dass beide Werte von der ersten zur zweiten Befragung anstiegen.

Angesichts dieser Situation fordert Kammerer: Jugendliche müssen mit ihren Ideen und ihrer Tatkraft zu

Wort kommen. Es reicht nicht, Jugendliche mal ein Lied singen oder sie die Schriftlesung lesen zu lassen. Sie müssen das Gefühl bekommen, dass sie im Gottesdienst (auch mal) sie selbst sein dürfen und sich nicht immer nur in ein bestehendes System einpassen müssen. Dabei gilt: No risk, no fun. Wer Gottesdienste mit Jugendlichen plant, der kann auch mal bei einem Thema wie „Mord auf dem Abort“ landen. Und auch bei der Dekoration muss man Jugendlichen immer wieder die Chance geben, ihre Vorstellungen umzusetzen.

Wer das realisieren will, braucht freilich Zeit und Kraft.

Denn Gottesdienste mit Jugendlichen müssen eine hohe Qualität haben. Wer mitmacht, muss wissen können: Es wird gut.

Dass ein solcher Anspruch nicht

jeden Sonntag umgesetzt werden kann, ist klar. Doch gerade beim ersten Gottesdienst, bei dem die KU'ler vorgestellt werden, sei eine jugendgemäße Gottesdienstform ganz wichtig. Kammerer wörtlich: Im ersten Gottesdienst mit KU'lern zeigt sich das Bild von Gottesdienst, das ich ihnen mitgeben möchte.

Für die „normalen“ Gottesdienste empfiehlt Kammerer, immer wieder den Mittwoch und den Sonntag zu verbinden. Das, was im KU stattfindet, sollte sonntags weitergehen. So können zum Beispiel Bilder oder Beiträge der KU'ler gezeigt werden. Oder man greift Themen und Diskussionen vom KU am Sonntag nochmals auf und geht darauf ein. Gerade für uns, die wir nicht an eine Perikopenreihe gebunden sind, könnte das ein sehr gewinnbringender Ansatz sein.





Christsein in der Vielfalt der Religionen und Weltanschauungen

Jugendliche wollen von uns als Kirche hören, warum sie sich für den christlichen Glauben öffnen sollen. Eine Frage, die sich gerade in unserem pluralistischen Umfeld besonders stark stellt. Im Folgenden stellen wir einen Unterrichtsentwurf vor, der auf diese Frage eine Antwort versuchen möchte. Er wurde von Tobias Beißwenger in Zusammenarbeit mit der ZK-KU-Fachgruppe entwickelt.

Es ist inzwischen ein Allgemeinplatz, dass wir in einer globalisierten Welt leben. Jugendliche erleben heute via Internet, Fernsehen und nicht zuletzt in ihrem persönlichen Umfeld sehr viele verschiedene Kulturen, Lebensentwürfe und religiöse Überzeugungen: Der Nachbar gehört zur Russisch-Orthodoxen-Kirche, die Geigenlehrerin mit asiatischen Wurzeln glaubt an die Lehre Buddhas und der Dönerverkäufer aus der Türkei ist Muslim. Der Klassenkamerad glaubt an gar nichts und die Tante an die Macht der Steine.

Im schulischen Religionsunterricht werden inzwischen mit viel zeitlichem Aufwand nichtchrist-

liche Religionen unterrichtet. Dies löst nicht selten bei Jugendlichen das Gefühl aus, dass hier ein Schwerpunkt von „Reli“ liege. Immer wieder hört man als Rückmeldung: „Irgendwie haben wir in Reli mehr über Buddha als über Jesus gelernt.“ Dieser Eindruck führt dazu, dass nicht selten ein Stöhnen zu hören ist, wenn es anderweitig um das Thema „nichtchristliche Religionen“ geht.

Doch die Jugendlichen haben ein Recht darauf, von uns als Kirche zu erfahren, warum es sich lohnt, sich dem christlichen Glauben zuzuwenden. Deshalb möchte dieser Unterrichtsentwurf versuchen, den Jugendlichen Antworten auf

die Frage zu geben, was das Spezifikum des christlichen Glaubens ist.

Freilich muss dabei bedacht werden, dass unsere Gesellschaft Glaubensüberzeugungen häufig relativiert: „Irgendwie glauben wir doch alle an denselben Gott.“ Diese Haltung gilt als besonders tolerant. Wer dagegen klar Stellung bezieht, wird schnell mit dem Vorwurf des Fundamentalismus konfrontiert. Doch der Relativismus wird keiner Weltanschauung und Religion wirklich gerecht, denn er nivelliert Unterschiede, die für die Glaubenden sehr wichtig sein können. Außerdem nehmen seine Vertreter eine Perspektive ein,

die im Grunde nur Gott einnehmen kann. Denn letztlich kann nur Gott selbst sagen, ob er mit einer Religion gemeint ist. Aus diesem Grund sei hier auch vor einem all zu entschiedenen „nur wir haben die Wahrheit“ gewarnt. Es ist m.E. angebrachter, die Spannung, die durch die unterschiedlichen Religionen entsteht, auszuhalten. Wir wissen nicht, wie Gott am Ende der Tage mit den Gläubigen der verschiedenen Religionen verfährt (vermutlich sehr viel gnädiger als wir Menschen), aber wir glauben, dass Gott uns in Jesus Christus alles geschenkt hat (Röm 8, 32).

Mit dem gerade Gesagten hängt auch ein weiterer Punkt zusammen: Wenn „Werbung“ für den christlichen Glauben geschieht, dann ist dies nicht selten mit einer starken Verkürzung und Abwertung anderer Religionen verbunden. In diesen Fällen werden Zerrbilder des Islams oder Judentums gezeichnet (z.B.: „Alles Leute, die sich ihr Heil bei Gott verdienen wollen.“), um dann den eigenen Glauben umso stärker zu idealisieren. Auf Dauer sind solche Zerrbilder, die in der Regel mit der

gelebten Vielfalt und der intellektuellen Leistung der jeweiligen Religion nur sehr wenig gemein haben, weder hilfreich noch tragfähig. Der hier vorgelegte Entwurf möchte deshalb das Eigene würdigen, ohne das Fremde herabzuwürdigen.

Lernziel:

Die Jugendlichen setzen sich persönlich mit der Situation religiöser Pluralität auseinander und entdecken den Schatz des christlichen Glaubens für sich.

Teilziele:

1. Den Jugendlichen ist bewusst, dass es in ihrer Umgebung eine Vielzahl konkurrierender Weltanschauungen gibt.
2. Die Jugendlichen setzen sich mit der religionstheologischen These „wir glauben alle an denselben Gott“ kritisch auseinander.
3. Den Jugendlichen sind die wesentlichen Merkmale des christlichen Glaubens neu bewusst. Sie werden so zu einem Christsein in einem multireligiösen Umfeld ermutigt.

Die Stunde im Schnelldurchlauf

Der Entwurf eignet sich besonders für eine Freizeit oder ein Blockseminar. Er kann aber auch auf mehrere KU-Stunden aufgeteilt werden.

Die Jugendlichen erfragen bei Straßeninterviews die religiösen oder weltanschaulichen Überzeugungen von Passanten.

Gemeinsam wird das Bild „der Blindenbrunnen“ kritisch betrachtet. Das Bild steht für eine relativierende Weltansicht auf Religionen und Weltanschauungen.

In einer Stationenphase werden die Jugendlichen eingeladen, vier Gewissheiten des christlichen Glaubens auf sich wirken zu lassen.

Info

Alle Materialien und einen detaillierten Stundenablauf finden Sie am Ende des Hefts ab Seite 26.

Alle Materialblätter gibt es auch zum Download im Intranet unter www.emk.de.



Neue Unterrichtsmaterialien

Ergänzungsset zu „Unterwegs ins Leben“ ist jetzt als Download erhältlich

Seit einem Jahr arbeitet die KU-Fachgruppe der Zentralkonferenz daran, neue und verbesserte Unterrichtsmaterialien zu veröffentlichen. Jetzt sind sie fertig und stehen im Download-Bereich im Intranet zur Verfügung. Tobias Beißwenger stellt die neuen Materialien vor.

Überarbeitete Entwürfe

Bei einzelnen Entwürfen der Arbeitshilfe „Unterwegs ins Leben“ wurden sachliche Fehler behoben, bei anderen das neue EmK-Logo eingearbeitet. Einzelne Seiten wurden auch neu gestaltet. Außerdem findet man im Downloadbereich nun auch einen Merkspruch zu den biblischen Büchern nach der Reihenfolge der Guten Nachricht Bibel.

Neuer Entwurf zum Thema „glauben“

„Glauben – was ist das?“ so lautet ein neuer Unterrichtsentwurf, der

ebenfalls ab sofort zur Verfügung steht. Das Stundenziel dieses Entwurfes lautet: „Die Jugendlichen benennen unterschiedliche Bedeutungsinhalte des Verbs „glauben“ und entwickeln ein Bewusstsein dafür, dass christlicher Glaube als Vertrauen zum Mensch gewordenen Gott gelebt wird.“ Konkret klärt der Unterrichtsentwurf, welche Synonyme für das Wort „glauben“ existieren (z.B. „glauben heißt, nicht wissen“) und ob diese für den christlichen Glauben angemessen sind. Anschließend wird mit Hilfe von Vertrauensspielen die Bedeutung von „glauben“ als Vertrauen ganzheit-

lich erfahren. Den Abschluss der Stunde bildet die Erzählung vom „ungläubigen“ Thomas.

Stichwortverzeichnis

Durch dieses Verzeichnis kann der KU-Ordner nun auch besser als Quelle für andere pastorale Aufgaben (z.B. Bibelgespräch, Seniorenkreis) genutzt werden.

Info

Alle Materialien findet man im Intranet unter www.emk.de. Wer keinen Intranet-Zugang hat, kann sich gerne an Tobias Beißwenger wenden.

Liebe

„Jung, schön, sexy“ - und wenn ich mich selbst nicht leiden kann?

„Meine Augen sind schön, aber meine Nase ist zu groß.“ Wohl jeder hat etwas an seinem Äußeren auszusetzen. An jenem, wo er es auch in inneren Körperanteile, mit denen wir zufrieden sind. Bitte überleg Dir doch mal, welche Teile Deines Körpers Dir gefallen!

Wenn Dir ein Körperteil richtig gefällt, dann kreuze ☺ an. Wenn Du ein Körperteil ganz ok findest, dann räume dem Smiley in der Mitte. Falls Du mit einem Körperteil sehr unzufrieden bist, kreuze ☹ an.

Haare ☺☺☺
 Augen ☺☺☺
 Nase ☺☺☺
 Mund ☺☺☺
 Zähne ☺☺☺
 Ohren ☺☺☺
 Rücken ☺☺☺
 Arme ☺☺☺

Hände ☺☺☺
 Hüften ☺☺☺
 Beine ☺☺☺
 Füße ☺☺☺
 Brust ☺☺☺
 Körpergröße ☺☺☺
 Gewicht ☺☺☺
 Beweglichkeit ☺☺☺
 Haltung ☺☺☺

Überlieferung

Glauben – was ist das?

Die Deutschen hat das Wort „glauben“ sehr unterschiedliche Bedeutungen. Nimm dir Zeit alle unterschiedlichen Bedeutungen fest und markiere die Wörter, die aber Glauben an den Gott der Bibel nicht kennen.

Glauben ist nicht „glauben“ oder „vertrauen“. Glauben bedeutet auch nicht „ich weiß nicht genau, ich glaube es nur“. Das „glaube“ hat mit „glauben“ im Sinne „vertrauen“ nichts zu tun. „Glaube“ ist ein Verb, das heißt: „ich glaube an...“.

Stichwortverzeichnis

Das Stichwortverzeichnis soll helfen, in unserem KU-Ordner schneller etwas zu finden. Die Themen zu finden. Diese können „Belohnung im Leben“ sein, wenn man besser zur Vorbereitung anderer christlicher Aktivitäten (z.B. Gottesdienst im Seniorenkreis) verwendet werden. An dieser Stelle sei auch noch darauf hingewiesen, dass die Suchfunktion der ZB-GM verwendet. Dort werden mehr Stellen angegeben als hier.

A
 Kollegen 4.2.2, 8.10
 Kundgebung 1.2.2, 8.10, 12.2, 13.8, 14.10, 14.11, 14.12
 Kundgebung 8.2.2, 10.10, 10.11
 Kundgebung 1.2.2, 8.10, 11.11, 12.11, 13.11, 14.11, 15.11

B
 Begegnung 1.2.2, 10.10, 11.11
 Begegnung 1.2.2, 8.10, 11.11, 12.11, 13.11, 14.11, 15.11
 Begegnung 1.2.2, 8.10, 11.11, 12.11, 13.11, 14.11, 15.11
 Begegnung 1.2.2, 8.10, 11.11, 12.11, 13.11, 14.11, 15.11

D
 Dialog 1.2.2, 10.10, 11.11
 Dialog 1.2.2, 8.10

E
 Erfahrung 1.2.2, 8.10, 11.11, 12.11, 13.11, 14.11, 15.11
 Erfahrung 1.2.2, 8.10, 11.11, 12.11, 13.11, 14.11, 15.11
 Erfahrung 1.2.2, 8.10, 11.11, 12.11, 13.11, 14.11, 15.11

F
 Festlegung 1.2.2, 8.10, 11.11, 12.11, 13.11, 14.11, 15.11
 Festlegung 1.2.2, 8.10, 11.11, 12.11, 13.11, 14.11, 15.11
 Festlegung 1.2.2, 8.10, 11.11, 12.11, 13.11, 14.11, 15.11

G
 Gebet 1.2.2, 8.10, 11.11, 12.11, 13.11, 14.11, 15.11
 Gebet 1.2.2, 8.10, 11.11, 12.11, 13.11, 14.11, 15.11
 Gebet 1.2.2, 8.10, 11.11, 12.11, 13.11, 14.11, 15.11

KU mal anders - in der Bäckerei

„Ein anderes Gleichnis sagte er ihnen: Das Himmelreich gleicht einem Sauerteig, den eine Frau nahm und unter einen halben Zentner Mehl mengte, bis es ganz durchsäuert war.“ (Mt 13,33)

Brot gehört zu den täglichen Nahrungsmitteln jedes Menschen. Brot hat deshalb Symbolcharakter für das, was wir zum Leben brauchen, für Satt-sein, keinen Hunger haben. Brot kann geteilt werden und symbolisiert so auch Gemeinschaft und das Füreinander-da-sein.

Viele biblische Geschichten und Themen haben mit Brot zu tun: Speisungsgeschichten, Passafest und Abendmahl, Elia und der Rabe, und nicht zuletzt das Reich-Gottes-Gleichnis von der Ausbreitung des Sauerteigs im Brot.

Aber wer weiß schon, wie das genau funktioniert mit dem Brotbacken? Mit Kindern und Jugendlichen kann man über solch ein Gleichnis zwar reden, doch selbst zu kneten, den Sauerteig zu riechen, zu sehen, wie der Teig wächst, wenn er durchsäuert und dann das gebackene Brot zu teilen und zu genießen – das wäre eindrücklich.

Für eine Aktion mit den KU'lern allerdings

braucht man dafür etwas mehr Zeit – denn von jetzt auf gleich wächst Gottes Reich nicht und vom Sauerteig zum fertigen Brot braucht man schon einen Tag Zeit. Dies ist also eine Idee für einen KU-Tag, eine Rüstzeit oder ein Camp, ein gemeinsames Wochenende ...

Die Aktion des Brotbackens kann man selbst organisieren oder in einer Bäckerei anfragen. Während der Teigruhezeiten kann dann über die Bedeutung des Gleichnisses oder ein anderes Brot-Thema nachgedacht und gesprochen werden. Wo und wie man das Brot dann teilt, kann bedacht und vorbereitet werden. Wenn genug gebacken wurde, kann sich auch eine Aktion für einen

guten Zweck anschließen ...nach dem Erntedankgottesdienst Brot verkaufen, zum Gemeindefest Brote mit Speckfett (Griebenschmalz) anbieten, ins Altenheim gehen und dort mit anderen das Brot teilen ...es gibt viele Möglichkeiten und der mögliche Erlöb kommt einer Aktion gegen den Hunger zugute.

Info

Wer das Ganze etwas größer aufziehen will, kann sich auf der Website: www.5000-brote.de von einer Aktion der Ev. Kirche Hessen-Nassau inspirieren lassen.



Bild: w.r.wagner/www.pixelio.de

Auf den Spuren John Wesleys

Eine Studienfahrt im KU

Naturgemäß zählt Kirchengeschichte nicht zu den bevorzugten Unterrichtsinhalten von Jugendlichen. Die Situation verändert sich allerdings, wenn man mit ihnen zu den Geburtsorten des Methodismus reist. Tobias Beißwenger und Sabine Schmolz berichten von einer spannenden Reise.

Bristol, Oxford, London, drei Städte, die für geballte Methodismus-Geschichte stehen. In den Herbstferien 2012 haben wir uns mit sieben KU'lern auf den Weg gemacht, um in fünf Tagen diese Orte zu bereisen. Profitiert haben wir dabei von Erfahrungen anderer KU-Gruppen, die ebenfalls schon in England waren. Dennoch war die Reise nicht ganz leicht zu organisieren. England ist alles andere als ein billiges Reiseziel und die Eurokrise hat diesen Umstand noch verstärkt. Um die Kosten dennoch unter 500 € zu halten haben wir in Bristol und Oxford in zwei methodistischen Gemeinden übernachtet. Das hatte zwar den Nachteil, dass Schlafsack und Isomatte transportiert werden mussten, andererseits kamen wir so aber auch mit methodistischen Gemeinden in Kontakt und konnten eine schier unglaubliche Gastfreundschaft genießen. Diese Erlebnisse werden wir sicher nie vergessen. Fortbewegt haben wir uns in England nur mit öffentlichen Verkehrsmitteln. Die Züge haben wir dabei schon in Deutschland gebucht. Das sparte Zeit und Geld. Allerdings ist das britische Bahnsystem ziemlich



marode. Verspätungen und Pannen waren fast schon an der Tagesordnung.

Während wir uns in Bristol und Oxford vor allem auf methodistisch wichtige Sehenswürdigkeiten konzentriert haben (New Room, Hanham Mount – der Ort der ersten Predigt im Freien, Christ Church und Lincoln College in Oxford), haben wir in London dann auch die klassischen Sehenswürdigkeiten besucht. Das ließ sich jeweils sehr gut verbinden, denn wichtige methodistische Sehenswürdigkeiten befinden sich zumeist in direkter

Nähe zu anderen Sightseeing-Punkten.

Insgesamt war die Reise ein absolut tolles Erlebnis. Es macht einfach einen Unterschied, ob man über Wesleys erste Predigt im Freien im Unterrichtsraum spricht oder ob man an dem Ort steht, an dem das geschehen ist. Es macht einen Unterschied, ob man Geschichten von Wesley hört, oder in dem Haus steht, in dem er gelebt hat. Geschichte wird hier plötzlich lebendig und spannend.

Außerdem hat die Reise ein weiteres Ziel erreicht: Die Gemeinschaft in der Gruppe ist deutlich gewachsen. Die gemeinsamen Erlebnisse und die gemeinsamen Anstrengungen, die eine solche Tour auch bedeuten, haben uns einfach verbunden. Dazu kommt, dass die Jugendlichen nun auch Lust auf kirchliche Freizeiten bekommen haben. Ein toller Erfolg, der die Mühe wert war!

Info

Fahrten nach England werden von mehreren EmK-Bezirken angeboten. Weitere Informationen können bei Tobias Beißwenger erfragt werden.

Informationen aus der KU-Arbeit

Hier informieren wir Sie über aktuelle Entwicklungen in der KU-Arbeit unserer Kirche.



Nicole Bernardy

ist die neue KU-Beauftragte der NJK. Ihr Weg führte sie von der Evangelischen Kirche zur EmK. Seit über zwanzig Jahren ist sie im Konfirmanden- und später im Kirchlichen Unterricht tätig.

In ihrer landeskirchlichen Zeit lag der Schwerpunkt vor allem auf Konfirmandenfreizeiten.

Seit 2001 ist Nicole Bernardy als Pastorin auf dem Bezirk Lage tätig. Über ihren KU dort schreibt sie: „Es gibt sehr kleine, jahrgangsübergreifende Gruppen. Doch durch gemeinsame Aktionen mit den Teenies gelingt es immer wieder, einzelne Jugendliche auch nach der KU-Zeit für Gemeinde zu begeistern.“

Wir freuen uns sehr, dass Nicole Bernardy unsere Fachgruppe bereichert und wir nun wieder für jede Konferenz eine KU-Beauftragte haben.

ALPIKA-KA-Treffen in Hamburg

Im Herbst 2012 fand das Treffen der Landeskirchlichen Beauftragten für Konfirmandenarbeit (ALPIKA-KA) in Hamburg statt. Erstmals konnte an diesem Treffen mit Tobias Beißwenger auch ein Vertreter der EmK teilnehmen. Wir freuen uns sehr über diese Möglichkeit zum gegenseitigen Austausch. Schon jetzt ist das Verhältnis zur evangelischen Konfirmandenarbeit sehr gut, so dass weitere Kooperationen durchaus möglich sind.

Das Treffen in Hamburg hat gezeigt, dass die evangelische Konfirmandenarbeit und der Kirchliche Unterricht der EmK viel verbindet. Beide Seiten kämpfen mit Unterrichtsgruppen, die kleiner und Kassen, die leerer werden.

Es werden neue Entwürfe zu ähnlichen Themen erarbeitet und beide Seiten versuchen zurzeit, im Bereich der KU-Camps neue Wege zu gehen.

Eine der großen Aufgaben des

Treffens war die Vorbereitung eines Standes auf dem Kirchentag in Hamburg.

Für den nächsten Kirchentag in Stuttgart (2015) wurde vereinbart, dass die EmK sich dort auch bei einem KU-Tag und dem KU-Stand beteiligen wird.

Pilotprojekt startet

Mit fast 100 Teilnehmern startet das KU-Camp-Konzept in seine erste Runde. Die beiden fast eine Woche langen Freizeiten finden jeweils in den Osterferien 2014 und 2015 statt. Die KU-Camps werden von der gesamten KU-Gruppe mit ihren Leitern besucht. Einzelmeldungen von Jugendlichen sind leider nicht möglich.

Auf den Camps werden die Jugendlichen jeweils einen kompakten Glaubenskurs durchlaufen. Das Motto des ersten Camps lautet: Ein Kirchenjahr in einer Woche.

Nach den Camps wird das Projekt gründlich ausgewertet und daraufhin überprüft, ob das Projekt dauerhaft für unsere Kirche geeignet ist.



Das ALPIKA-KA-Treffen in Hamburg

Die KU-Fachgruppe Süd stellt sich vor

Von Christina Henzler

Zur KU-Fachgruppe der Süddeutschen Jährlichen Konferenz gehören derzeit Gerhard Bauer (Pastor in Stuttgart-Feuerbach), Tobias Beißwenger (ZK-Beauftragter für den KU), Ingo Blickle (Teeniesekretär; Kontaktperson zum KJW-Süd), Christina Henzler (KU-Beauftragte der SJK), Dorothea Lautenschläger (Pastorin in Leinfelden-Echterdingen), Irmgard Specht (Religions-

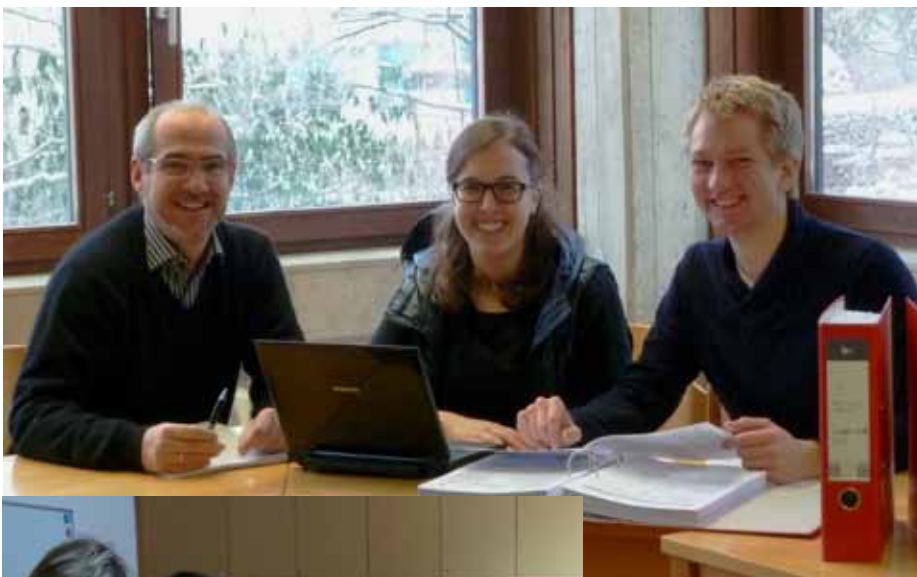
pädagogin aus Schwäbisch Hall) und Claudia Steck (Lokalpastorin in Welzheim/Rudersberg). Die Gruppe trifft sich zweimal jährlich zu einer Sitzung. Neben dem Austausch über den eigenen Kirchlichen Unterricht und Anliegen, die von Kolleginnen und Kollegen an die Fachgruppe herangetragen werden, wird seit 2010 jedes Jahr ein Fortbildungstag für Unterrichtende im KU vorbereitet und durchgeführt. Dabei profitieren wir auch gerne von der pädagogischen Kompetenz der Referentinnen und Referenten des KJW. Darüber hinaus liegt uns die

Pflege und Weiterführung unseres Unterrichtsmaterials „Unterwegs ins Leben“ sehr am Herzen. Eine Menge Ideen und Anregungen zum KU – von Abschlussabend bis KU-Freizeit – haben wir außerdem im Download-Bereich des Intranet www.emk.de bereitgestellt.

Info

Die KU-Fachgruppe-Süd freut sich über Verstärkung. Bei Interesse bitte bei Christina Henzler (christina.henzler@emk.de) melden.

KU-Studie



Die Fragebögen zur KU-Studie werden versandt und anschließend u.a. von einem Team in Reutlingen ausgewertet.

Die KU-Studie kommt gut voran! Die Fragebögen der ersten Befragung sind inzwischen vollständig digital erfasst. Nun werden die Daten nochmals überprüft und dann mit Spezial-Software ausgewertet.

Zeitgleich läuft gerade

die zweite Befragungsrunde, bei der alle Mitarbeitenden sowie die KU'ler, die 2013 eingeseignet werden, befragt werden. Vielen Dank an alle, die diese Studie unterstützen!

Sehr glücklich sind wir auch über die Unterstützung durch die Theologische Hochschule in Reutlingen. So konnten dort unter der Leitung von Prof. Achim Härtner Jette Seemüller, Manuel Stemmler und Damian Carruthers (nicht im Bild) gewonnen werden, die uns tatkräftig bei der Eingabe der Daten helfen.

Erste Ergebnisse der Studie werden voraussichtlich im Frühjahr 2015 veröffentlicht werden.

Info

Aktuelle Informationen zur KU-Studie erhalten Sie unter www.ku-studie.de

Fortbildungen

In dieser Rubrik drucken wir neben Angeboten aus der EmK auch interessante Fortbildungen der Evangelischen Landeskirchen ab.

SJK-Fortbildung „KU und Du“

„Den Kirchlichen Unterricht im Alltag der Jugendlichen verankern“ so lautet der Untertitel der KU-Fortbildung in der SJK, die am 1. Juli 2013 um 9.30 Uhr in Holzgerlingen stattfinden wird.

Als Referent konnte die Fachgruppe den neuen KA-Beauftragten der Württembergischen Landeskirche, Dr. Thomas Ebinger gewinnen.

Am Nachmittag stehen dann wieder verschiedene Workshop-Angebote zur Verfügung. Unter anderem werden wir den neuen Unterrichtsentwurf „Glauben - was ist das?“ vorstellen.

Das Traineeprogramm als Schwungrad für Konfirmanden- und Jugendarbeit

Dr. Thomas Ebinger schreibt dazu: Traineeprogramme für ehrenamtliche Jugendliche bringen in vielen Gemeinden die Jugend- und Konfirmandenarbeit in Schwung. Erstaunlich viele Ex-Konfis lassen sich dafür gewinnen, werden sie doch gelockt durch ein Zertifikat und den Erwerb von Kompetenzen, die man anderswo nicht so leicht bekommt. Was kann man tun, damit ein örtliches Traineeprogramm erfolgreich startet? Welche Akzente lassen sich schon in der Konfir-

mandenarbeit setzen?

Termin und Ort:

Sa. 15.06.2013, 09:30 Uhr bis 17:15 Uhr

Haus Birkach, Stuttgart-Birkach

Anmeldung:

brigitte.burkhardt@elk-wue.de

Eigenbeteiligung: 20,00 €

Walk of Fame - Wozu bin ich auf der Welt?

Unter diesem Motto bietet Stefan Kammerer vom RPI Karlsruhe Konfi-Regionalaltage an, die auch für EmK'ler sicher sehr spannend sein könnten. Die Regionalaltage finden von Lauda bis Überlingen statt und dauern jeweils drei Stunden. Die Teilnahme ist kostenlos. Nähere Informationen dazu findet man auf einem Flyer, der im Intranet zum Download bereitsteht.

Inklusive KU-Arbeit

Die Optik macht den Menschen. So kann es in der medialen Wirklichkeit der Jugendlichen auf den Punkt gebracht werden. Von der Norm abzuweichen oder körperlich „entstellt“ zu sein, wird dabei zum persönlichen und öffentlichen Problem. Die Fortbildung zeigt durch Selbsterfahrungsübungen sowie inklusive Praxis- und Unterrichtsmodelle, wie das Miteinander der Verschiedenen im Sinne eines christlichen Menschenbildes in der Konfirmandenarbeit thematisiert

und eingeübt werden kann.

Termin und Ort:

Do. 14.11.2013, 09:30 Uhr, bis Fr. 15.11.2013, 13:00 Uhr

Christkönigshaus, Stuttgart-Plie-ningen

Anmeldung bis 11.10.2013 an brigitte.burkhardt@elk-wue.de

Eigenbeteiligung: 20,00 €

„Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn!“

Theologisieren mit Jugendlichen setzt bei elementaren Fragen an, bringt biblische Überlieferungen ins Gespräch und zielt auf eigenständige Auseinandersetzung und Sprachfähigkeit. Im Rahmen dieser Fortbildung werden wir ausgehend von Gen. 32, 23ff ausprobieren und erörtern, inwieweit theaterpädagogische Methoden das Theologisieren unterstützen und fördern.

Termin und Ort:

Freitag, 14.06. bis 15.06.2013;

Freitag, 14:00 - 20:00 Uhr und

Samstag, 10:00 - 20:00 Uhr

Humboldt-Universität zu Berlin,

Theologische Fakultät, Burgstr. 26, 10178 Berlin

Anmeldung:

Amt für kirchliche Dienste, Pädagogisch-Theologisches Institut

Goethestr. 26-30 10625 Berlin

Tel.: 030 / 31 91 - 278

pti-berlin@akd-ekbo.de

Anhang

Auf den folgenden Seiten finden Sie alle Materialien für den Unterrichtsentwurf „Christsein in der Vielfalt der Religionen und Weltanschauungen“.

Bei Fragen oder Anregungen können Sie sich gerne an Tobias Beißwenger (Tel. 07724/6380) wenden.

Alle Arbeitsblätter zu diesem Entwurf findet man auch im Intranetbereich unter www.emk.de.

Lernziel

Die Jugendlichen setzen sich persönlich mit der Situation religiöser Pluralität auseinander und entdecken den Schatz des christlichen Glaubens für sich.

Vorbereitung und Durchführung

Der vorgelegte Entwurf eignet sich am besten für einen KU-Tag oder eine Freizeit.

Interviews:

Nach einer Heranführung an das Stundenthema und einer Einweisung werden die KU'ler mit Handys

oder ähnlichen Geräten ausgerüstet und losgeschickt, um Straßeninterviews durchzuführen. Folgende Fragen sollen dabei gestellt werden:

1. An wen oder was glauben Sie?
2. Wie würden Sie in ein bis zwei Sätzen beschreiben, was für Sie das Wichtigste an Ihrem Glauben ist?

Die Jugendlichen werden dabei ermutigt, auch Menschen, die sich nicht dem christlichen Glauben zugehörig fühlen, zu interviewen.

Als Alternative können die Interviews auch schon als Hausaufgabe durchgeführt werden.

Wenn die Interviews schwer durch-

zuführen sind, kann an dieser Stelle auch M1 verwendet werden.

Stationen-Phase:

Die Stationen müssen schon im Vorfeld vorbereitet werden. Entschieden man sich bei Station 1 für die Spiegel, müssen diese schon im Vorfeld bestellt werden.

Ideal ist es, wenn die Stationenphase in einem anderen Raum (zum Beispiel im Kirchenraum) durchgeführt werden kann.

Außerdem sollte eine „Schatzkiste“ organisiert werden.

Impressum

KU-Impulse, Materialien für den Kirchlichen Unterricht, KU-Impulse Heft 3/2013

Herausgeber:

Evangelisch-methodistische Kirche, Zentralkonferenz-Fachgruppe für Kirchlichen Unterricht in Kooperation mit der Theologischen Hochschule Reutlingen

Redaktion: Tobias Beißwenger, Prof. Achim Härtner

Anschrift: KU-Impulse, Friedrichstr. 2, 78112 St. Georgen

Tel.: 07724/6380

tobias.beisswenger@emk.de

Layout: Tobias Beißwenger

Fotos: (wenn nicht anders angegeben) Tobias Beißwenger

KU-Impulse erscheint ein- bis zweimal im Jahr.

Stundenverlauf

Teilziele	Inhalte, Arbeits- und Sozialformen, Medien	Anmerkungen
<p>Den Jugendlichen ist bewusst, dass es in ihrer Umgebung eine Vielzahl konkurrierender Weltanschauungen gibt.</p>	<p>Eingangsimpuls</p> <p>Der/Die Unterrichtende führt in das Thema der Stunde ein. Anschließend führen die Jugendlichen die Interviews durch.</p>	<p>Siehe Vorbemerkungen S.26. Alternative zu Interviews: Materialblatt M1</p>
	<p>Plenum/Präsentation der Interviews</p> <p>Die Jug. stellen die Ergebnisse ihrer Interviews vor. Der/Die Unterrichtende notiert jeweils auf DIN A4 Blättern die Glaubensrichtung und in Stichworten die Antworten auf die Frage, was das Wichtigste am Glauben ist.</p> <p>Unterrichtsgespräch</p> <p><i>Was fällt Euch bei den Antworten auf?</i></p> <p><i>Was hat Euch überrascht?</i></p> <p><i>Welche Antworten fallen ähnlich aus?</i></p> <p><i>Wo entdeckt Ihr wichtige Unterschiede?</i></p>	<p>DIN A4 Blätter Edding Gleiche Religionen bzw. Weltanschauungen werden einander zugeordnet.</p>
	<p>Impuls: Überleitung zur Bildbetrachtung</p> <p><i>„Ihr habt verschiedene Menschen mit unterschiedlichen Glaubensüberzeugungen interviewt. Wir haben anschließend Übereinstimmungen und Unterschiede feststellen können. Jetzt stellt sich natürlich die Frage, wie wir mit diesen unterschiedlichen Ansichten umgehen. Ich möchte Euch ein Bild vorstellen, das versucht, all diese Unterschiede zu erklären.“</i></p>	<p>Materialblatt M2</p>
<p>Die Jugendlichen setzen sich mit der religionstheologischen</p>	<p>Bildbetrachtung: Die Blinden und der Elefant</p> <p>Das Bild wird gemeinsam betrachtet. Anschließend liest der/die Unterrichtende die Erzählung zum Bild vor.</p>	<p>Der Text findet sich auf dem Materialblatt M3.</p>

These „wir glauben alle an denselben Gott“ kritisch auseinander.	<p>Unterrichtsgespräch</p> <p><i>Was löst die Erzählung bei euch aus?</i></p> <p>Nach einer gewissen Zeit die Frage stellen: <i>Wenn die Männer in der Geschichte alle blind sind, wer sieht dann eigentlich, dass es derselbe Elefant ist?</i></p> <p>Im weiteren Unterrichtsgespräch wird die Geschichte auf das Stundenthema bezogen.</p>	<p>Man kann an dieser Stelle darauf eingehen, dass relativierende Sätze wie z.B. „Wir glauben alle an denselben Gott“ letztlich eine Stellung einnehmen, die nur Gott haben kann.</p>
	<p>Impuls</p> <p>Der/Die Unterrichtende erläutert kurz, wie er/sie persönlich mit der Frage der vielen Weltanschauungen umgeht.</p>	<p>Hier sollte nicht der Eindruck erweckt werden, dass die Jugendlichen die Sicht des/der Unterrichtenden zu übernehmen hätten.</p>
Den Jugendlichen sind die wesentlichen Merkmale des christlichen Glaubens neu bewusst. Sie werden so zu einem Christsein in einem multireligiösen Umfeld ermutigt.	<p>Überleitung zur Stationenphase</p> <p><i>„Ich weiß nicht, warum es so viele verschiedene Religionen gibt und wie Gott damit einmal umgehen wird. Doch mir ist das Wort von Paulus wichtig, der uns in Römer 8,32 zusagt, dass Gott uns in Jesus alles geschenkt hat, was wir für unser Leben brauchen.“</i></p> <p><i>„Was schenkt uns denn der christliche Glaube?“</i></p> <p>Blitzlicht-Sammelrunde</p> <p><i>„Ich möchte mit Euch zusammen auf Entdeckungsreise gehen, was der christliche Glaube mir schenken kann.“</i></p> <p>Die vier Titel der Stationen werden aus der Schatzkiste genommen.</p>	<p>Für diese Phase ist ein Wechsel des Raums von großem Vorteil.</p> <p>Die Ergebnisse der Blitzlicht-Sammelrunde können evtl. auch verschriftlicht werden.</p> <p>Schatzkiste mit den Titeln der Stationen steht bereit.</p>
	<p>Stationenphase</p> <p>Die vier Gewissheiten, die der christliche Glaube schenken möchte:</p> <ol style="list-style-type: none"> 1. Ich bin gewollt. M4 „Ich bin gewollt...“ <i>Station: Auf das Blatt wird ein kleiner Spiegel geklebt, in dem sich die Person betrachten darf.</i> 	<p>Die Stationen sollten zunächst ausführlich erklärt werden.</p> <p><u>Material Station 1:</u> Materialblatt M4, das auf festem Papier ausgedruckt wird.</p>

	<p>Alternative: Gott sagt in der Taufe ja zu mir. <i>Station: Kleine Taufkerze basteln, die am Tauftag angezündet werden kann.</i></p> <p>2. Gott will eine Beziehung zu mir. (Gott wird Mensch, Gott will eine lebendige Beziehung). <i>Station: Schreibwerkstatt Tweet von Gott. Tweste zurück!</i></p> <p>3. Einer für alle. Einer für mich. Gott selbst stirbt am Kreuz für mich, damit nichts mehr uns trennen kann. <i>Station: Kreuz basteln und die Überschrift „Einer für alle. Einer für mich“ mit einem Nagel befestigen.</i></p> <p>4. Teamgeist: Gottes Geist verbindet uns Christen miteinander zu einer Gemeinschaft. <i>Station: Bilder von möglichst unterschiedlichen Menschen ausschneiden und in einer gemeinsamen Collage so aufkleben, dass die Form einer Kirche entsteht.</i></p>	<p>Kleine Spiegel kann man z.B. im Internet günstig erwerben. Material Alternative: Kerze, Wachsplatten, Scheren, evtl. Messer. <u>Material Station 2:</u> Materialblatt M5 <u>Station 3:</u> Alternativ kann man auch Joh 3, 16 an dem Kreuz befestigen. <u>Material:</u> Papier, Holz für Kreuze, evtl. Paketschnur zum Binden, Nägel, Hammer. <u>Station 4:</u> Material: Zeitschriften, großes Blatt, Kleber, Scheren.</p>
--	--	---



Bild: Andreas Styx; www.pixelio.de;
Bearbeitung: Tobias Beißwenger

An was glauben Menschen?

Jakob, 9 Jahre; Vater ist Moslem, Mutter Katholikin:

„Ich glaube schon an Gott. Weil ich bin z.B. im Judo-Club und vor den Wettkämpfen und so, da gehe ich nachts in mein Bett und bete, dass ich da gewinne, oder auch zu anderen Anlässen, wenn meine Mutter oder mein Bruder krank sind. Ja, und bis jetzt hat es immer geholfen, auch bei den Kämpfen und auch bei meinen Eltern und bei meinem Bruder. Denen ist dann nix passiert.“ *(Quelle: U. Arnold/H. Hanisch/G. Orth (Hg.): Was Kinder glauben. 24 Gespräche über Gott und die Welt, Teil 1, Calwer Verlag Stuttgart 1997, S.59)*

Beate, 41 Jahre, aus der Kirche ausgetreten:

„Mit meinen Eltern bin ich in die Kirche gegangen, aber das hat mir nicht viel gebracht. Irgendwie scheint mir das alles nicht logisch. Neulich war ich bei einem Naturseminar im Wald. Wir haben die Schönheit und Kraft der Natur ganz bewusst erfahren: Die Farben, der Wind, die Düfte. Am Ende, als es kühler wurde, haben wir Steine in ein Feuer gelegt. Wir haben die Steine dann wieder genommen und ihnen dafür gedankt, dass sie uns ihre Wärme schenken. Das war für mich ein religiöses Erlebnis.“ *(Quelle: privat)*

Elfriede, 75 Jahre, Methodistin:

„Ich glaube an Jesus Christus. Er hat mich am Kreuz von meiner Sünde befreit. Dank ihm darf ich leben und die Ewigkeit schauen. Ich gehe jeden Sonntag in die Kirche und versuche, jeden Tag meine stille Zeit zu halten. Ich weiß nicht, wie ich ohne meinen Glauben leben könnte.“ *(Quelle: privat)*

Marvin, 22, Katholik:

„Mit Kirche und so habe ich nicht viel am Hut. Irgendwie glaub ich schon, aber was der Papst und so sagt, damit kann ich nichts anfangen. Das ist mir alles zu steif und zu streng. Aber ich glaube, dass ich auch so ein guter Mensch bin. Ich mein, ich stehl und lüg nicht und mach auch sonst nix, was verboten ist.“ *(Quelle: privat)*

Sanghamitra, 19, Hinduistin:

„Ich glaube nicht an Götter, die mein Leben bestimmen. Der Glaube blieb mir immer fremd. Von klein auf frage ich mich: Was ist Glauben? O.k., ich bin Hinduistin. Doch wer bestimmt, wie eine Hinduistin zu sein hat? Religion interessiert mich, aber mitmachen mag ich eben nicht.“ *(Quelle: O. Demont/Dominik Schenker (Hg.), Ansichten vom Göttlichen. 22 Jugendliche, Zürich 2009, 145.)*

Lena, 14, evangelisch:

„Meine Meinung über Gott ist sehr geteilt, weil es so viel Leid auf der Erde gibt. Es gab auch mal eine Zeit, wo ich aus dem Religionsunterricht gerannt bin, weil ich so böse [auf Gott] war. In der Kirche wird einem aber immer vermittelt, dass Gott so lieb und nett ist.“ *(Quelle: W. Ilg u.a. (Hg.), Konfirmandenarbeit in Deutschland, Empirische Einblicke - Herausforderungen - Perspektiven, Gütersloh 2009, 69.)*

Nisa, 16, Muslima:

„Bei meiner Tante lerne ich seit ein paar Wochen Beten. Manchmal dauert das ziemlich lange. Sie kann oft einfach nicht damit aufhören. Meine Tante sagt mir die Worte vor, und ich spreche sie nach. Aber verstehen kann ich davon kaum etwas. Nur soviel, wie mir meine Tante davon erklärt. Sie liest einfach die Worte. Und dazu muss man ja nicht unbedingt verstehen, was diese bedeuten. Ich mache das im Englischunterricht doch auch manchmal so.“ *(Quelle: A. Schreiber: Wurzel aus Fünfundzwanzig. Begegnungen mit islamischen Jugendlichen, Reutlingen 2013, 103.)*

Nachfolge

Der Blindenbrunnen in Bonn



Bilder: Ann-Kathrin Eimer

Die Blinden und der Elefant



Bild: Ann-Kathrin Eimer

Es waren einmal fünf weise Gelehrte. Sie alle waren blind. Diese Gelehrten wurden von ihrem König auf eine Reise geschickt und sollten herausfinden, was ein Elefant ist. Und so machten sich die Blinden auf die Reise nach Indien. Dort wurden sie von Helfern zu einem Elefanten geführt. Die fünf Gelehrten standen nun um das Tier herum und versuchten, sich durch ertasten ein Bild von dem Elefanten zu machen.

Als sie zurück zu ihrem König kamen, sollten sie ihm nun über den Elefanten berichten. Der erste Weise hatte am Kopf des Tieres gestanden und den Rüssel des Elefanten betastet. Er sprach: "Ein Elefant ist wie ein langer Arm."

Der zweite Gelehrte hatte das Ohr des Elefanten ertastet und sprach: "Nein, ein Elefant ist vielmehr wie ein großer Fächer."

Der dritte Gelehrte sprach: "Aber nein, ein Elefant ist wie eine dicke Säule." Er hatte ein Bein des Elefanten berührt. Der vierte Weise sagte: "Also ich finde, ein Elefant ist wie

eine kleine Strippe mit ein paar Haaren am Ende", denn er hatte nur den Schwanz des Elefanten ertastet.

Und der fünfte Weise berichtete seinem König: "Also ich sage, ein Elefant ist wie eine riesige Masse, mit Rundungen und ein paar Borsten darauf." Dieser Gelehrte hatte den Rumpf des Tieres berührt.

Nach diesen widersprüchlichen Äußerungen fürchteten die Gelehrten den Zorn des Königs, konnten sie sich doch nicht darauf einigen, was ein Elefant wirklich ist. Doch der König lächelte weise: "Ich danke Euch, denn ich weiß nun, was ein Elefant ist: Ein Elefant ist ein Tier mit einem Rüssel, der wie ein langer Arm ist, mit Ohren, die wie Fächer sind, mit Beinen, die wie starke Säulen sind, mit einem Schwanz, der einer kleinen Strippe mit ein paar Haaren daran gleicht und mit einem Rumpf, der wie eine große Masse mit Rundungen und ein paar Borsten ist."

Die Gelehrten senkten beschämt ihren Kopf, nachdem sie erkannten, dass jeder von ihnen nur einen Teil des Elefanten ertastet hatte und sie sich zu schnell damit zufriedengegeben hatten. (Verfasser unbekannt)

Anfragen an die Geschichte:

Ich bin gewollt!

Platz für einen Spiegel

Du hast mich geschaffen—meinen Körper und meine Seele, im Leib meiner Mutter hast du mich gebildet.

Herr ich danke dir dafür, dass du mich so wunderbar und einzigartig gemacht hast. Großartig ist alles, was du geschaffen hast—das erkenne ich!

Ps 139,13-14 (Hoffnung für alle)

Raum für Deine Gedanken:



weet von Gott:

Hallo Du, ich kenne und liebe Dich schon, seit es Dich gibt. Ich fände es schön, wenn wir regelmäßig in Kontakt kämen. Wir könnten miteinander reden. Du könntest mein Buch lesen. Ich könnte Dir auch bei deinen Problemen helfen. Hast Du Lust, mir zu antworten?
H.d.g.d.l. Gott.



weete zurück:

Nachfolge

Diesen Schatz möchte ich mitnehmen...



Bild: Andreas Stb; www.pixelto.de; Bearbeitung: Tobias Beißwenger

Ist Gott für uns, wer kann wider uns sein? Der auch seinen eigenen Sohn nicht verschont hat, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben – wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?

Röm, 8,31b-32

EmK- Schwarzwald-Rad-Tag

**Für Rennradler, Mountainbiker,
und Genusstradler**

Radeln mit der KU-Gruppe!

Samstag, 29. Juni 2013

**Evangelisch methodistische Kirche
Friedrichstr. 2, 78112 St. Georgen**

**Weitere Informationen unter:
www.emk-stgeorgen.de**